

Annus-Beitung.

Offizielles Organ der Behörden des Amtsgerichtsbezirks Königstein.

Berufspracher 44. Zellheimer und Hornauer Anzeiger. Fischbacher Anzeiger. Nassauische Schweiz. Fernsprecher 44.

Erz. Montag, Mittwoch und Freitag abends. Bezugspreis: durch die Geschäftsstelle vierteljährlich M. 1.20, monatlich 40 Pfg. frei ins Haus durch die Post vierteljährlich M. 1.44, monatlich 48 Pfg. mit Bestellgeld, einschließlich des Illustr. Sonntagsblattes. Anzeigenpreis: 10 Pfg. für auswärtige Anzeigen 15 Pfg., Restanten 35 Pfg. für die einfache Zeile. Bei öfterer Wiederholung entsprechender Rabatt. — Annahme für größere Anzeigen nur bis vormittags 9 Uhr, für kleinere Anzeigen nur bis vormittags 11 1/2 Uhr der Erscheinungstage. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird eine Garantie nicht übernommen.

Nummer 8

Montag, den 19. Januar 1914, abends

39. Jahrgang.

Rundschau.

Das Ordungs- und Ordensfest wurde gestern im Berliner Schloß nach alter Sitte gefeiert. Nach 11 1/2 Uhr begaben sich das Kaiserpaar in feierlichem Zuge mit großem Fortritt, dem Vagen vonanschriften, von drei Marschällen geleitet, nach dem Rittersaal. Hier waren bereits die Ritter des Schwarzen Adlerordens und die aktiven Staatsminister versammelt. Die Majestäten traten vor den Thronbaldachin, die Prinzen und Prinzessinnen neben diesen zu beiden Seiten, den Hofstaaten gegenüber. Die neuen Ritter und Inhaber des Roten Adlerordens, des Kronenordens und des Hausordens von Hohenzollern nahmen in alphabetischer Reihenfolge Aufstellung und defilierten nacheinander. Während dieser Cour stellte der Präsident und General der Ordenskommision die neuen Ritter namentlich vor. Hiernach schritt der Hof wiederum in feierlichem Zuge zur zweiten Parade in die Vorkammer, wo die Damen des Wilhelms-Ordens, des Luise-Ordens und die Frauen des Verdienstkreuzes vom Roten Kreuz und der Medaille den Zug erwarteten. Auch hier wurden die Neubefohlenen vorgestellt. Unterdessen füllte sich der weite Rundbau der Schloßkapelle mit den zum Gottesdienst geladenen und befohlenen Herrschaften, besonders den im Laufe des letzten Jahres Ausgezeichneten. Kurz nach 12 Uhr nahm der Hof. Der Domchor stimmte den 84. Psalm an: „Wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr Zebaoth!“ Der Hof- und Domprediger Bits predigte über den Psalm 34, Vers 4. Das „Niederländische Dankgebet“, von der Gemeinde im Chor gesungen und vom Bläserkorps begleitet, schloß die kirchliche Feier. Der Hof verweilte nach dem Gottesdienst noch für kurze Zeit im Marinesaal, während der letzte Hand an die Tafeln gelegt wurde. Gegen tausend Personen speisten am Tisch des Königs. An der kaiserlichen Hofstafel war, wie immer, auch eine Deputation von Inhabern des Allgemeinen Ehrenzeichens und der Rettungsmedaille platziert. Invaliden, Feldwunden und Wachmeister. Im Verlaufe des Mahles erhob sich der Kaiser und trank auf das Wohl der neuernannten und früheren Ritter. Nach der Tafel hielten der Kaiser und die Kaiserin Cercle und erfreuten viele durch Ansprachen.

Am Samstag abend, nachdem er am Kapitel des Hohen Ordens vom Schwarzen Adler teilgenommen hatte, verließ Herzog Ernst August zu Braunschweig und Lüneburg Berlin wieder. Es war der erste Besuch, den der junge, sympathische Herrscher als deutscher Bundesfürst in Berlin

machte, und der Empfang durch den Kaiser, dessen Söhne und die Hofstaaten waren ebenso feierlich, wie der durch das sehr zahlreich versammelte Publikum vor dem gerade zur Ankunftszeit, vormittags, sehr belebten Potsdamer Platz außerordentlich herzlich war. In gleich feierlicher Weise erfolgte die Abreise des Herzogs.

Zu Rittern des Ordens vom Schwarzen Adler wurden geschlagen: Prinz Friedrich Leopold von Preußen (Sohn), Prinz Heinrich von Bayern, Herzog Ernst August zu Braunschweig und Lüneburg, Fürst zu Dohna-Schlobitten, Generalinspektor der 8. Armeeinspektion von Alud, Generaladjutant von Löwenfeld und General z. D. Freiherr von Scheffer-Bohadel.

Der Reichstag, der vorher einen Antrag der bürgerlichen Parteien, die Frist für die Vermögenserklärung zum Wehrbeitrag bis Ende Februar auszudehnen trotz der Erklärung des Staatssekretärs, daß es bei dem 31. Januar als Endtermin bleiben müsse, angenommen und den Gesetzentwurf über die Sonntagsruhe einer Kommission überwiesen hatte, begann am Samstag die zweite Etatslesung beim Etat des Reichsamt des Innern, Kapitel Sozialpolitik. Abg. Schmidt-Berlin (Soz.) sprach von Terrorismus der Großgrundbesitzer gegen die Landarbeiter, der die Flucht in die Industrie verurursache. Obwohl auch in dieser die Verhältnisse ganz unbefriedigend seien, suche man die Fortführung der Sozialpolitik zu unterdrücken. Auch die Innungen übten Terrorismus gegen die Handwerker. Dagegen gäbe es kein anderes Abwehrmittel als festes Zusammenhalten der Arbeiter in den Gewerkschaften. Abg. Doormann (Sp.) betonte im Gegensatz zu dem Vorredner, daß in sozialpolitischer Arbeit noch nie soviel geleistet worden sei wie in den beiden letzten Jahren. Bei der Krankenversicherung müsse man erst abwarten, wie sich die Landfrankenkassen bewähren würden. Der Tarifvertrag sei auf dem Siegeszuge, die Sozialpolitik beim Staatssekretär Delbrück in guten Händen. Heute Montag: Weiterberatung.

Im Abgeordnetenhaus wurde am Samstag in unwesentlicher Debatte die Verordnung über Bekämpfung der akuten spinalen Kinderlähmung und die Vorlage, die die Gerichtsschreiber zur Beglaubigung von Unterschriften ermächtigen soll, verabschiedet. Sodann begründete Handelsminister Sydow den Wohnungsgesetzentwurf. Der Entwurf sieht den obligatorischen Erlass von Wohnungsordnungen in Gemeinden über 10 000 Einwohner und obligatorische Einrichtung von Wohnungsämtern in Städten von mehr als 100 000 Einwohnern vor. Auch erweitert er

die Inspektionsbefugnisse der Polizei. Abg. von Hassel (kons.) lehnte die Ausdehnung des Gesetzes auf das plattdeutsche Land ab. Abg. Wirmeling (Ztr.) trat namens seiner Partei für den Entwurf ein. Abg. Rünzler (ntl.) wünschte Ausdehnung der Wohnungsaufsicht auf Städte auch unter 10 000 Einwohnern. Abg. Lüdicke (st.) erklärte, es wäre besser gewesen, ein ganz neues Straßengesetz vorzulegen. Abg. Fleisch (Sp.) erklärte, die Wohnungsverhältnisse auf dem Lande seien ebenso reformbedürftig wie die in der Stadt. Abg. Hirsch (Soz.) begrüßte den Entwurf als eine Abschlagszahlung. Die Vorlage ging darauf an eine Kommission von 21 Mitgliedern. Heute Montag: Landwirtschaftsetat.

Der erste allgemeine Preußentag, der gestern im Abgeordnetenhaus zusammentrat, war von etwa 250 Personen besucht, darunter von zahlreichen konservativen Landtagsabgeordneten, u. a. dem Vorsitzenden des Bundes der Landwirte Dr. Köfide. Nach der Begrüßungsansprache des Einberufers der Versammlung, Syndikus Dr. Rode (Hannover) sprach Abg. Dr. von Hennebrand und der Vize über Preußens Beruf und Generalmajor z. D. v. Brodow über das preußische monarchische Heer. Es wurde ein Huldigungstelegramm an den Kaiser abgesandt, sowie ein Telegramm an den Kriegsminister von Falkenhayn, in dem ihm für seine Haltung im Reichstage zur Verteidigung der Armee gedankt wurde. Der Vorschlag, ein Telegramm an den Reichskanzler zu senden, wurde abgelehnt. In der Diskussion tadelten die meisten Redner sehr heftig die Haltung des Reichstags in der Debatte über Zabern. Zum Schluß wurde folgende Resolution einstimmig angenommen: Der Preußentag sieht in den in neuerer Zeit immer mehr hervortretenden Bestrebungen, welche eine Schwächung der auf christlicher und monarchischer Grundlage erwachsenen Macht Preußens durch Demokratisierung unserer gesamten öffentlichen Einrichtungen zum Ziele haben, eine schwere Gefahr für die Zukunft des Deutschen Reiches. Nur ein starkes, in der Entwicklung seiner Kräfte von unitarischen Fesseln nicht gehindertes Preußen kann seinem deutschen Berufe gerecht werden.

Zabern und kein Ende. Nachdem die zweite elsass-lothringische Kammer mehrere Tage auf die Besprechung der Zaberner Vorgänge verwendet hatte, bildet diese am heutigen Montag den Gegenstand eingehender Beratungen in der ersten Kammer des reichsländischen Parlaments, um in der zweiten Hälfte dieser Woche noch einmal vor dem Reichstage erörtert zu werden. Die erste Kammer fragt den Statthalter, was dieser zu tun gedenke, um dem Lande die

Vor hundert Jahren.

Von Leipzig bis Paris.

Von Georg Paulsen. 76
(Nachdruck verboten.)

„Ich komme mit“, rief Frau Guste, sobald sie von dem Befehl zum Vormarsch auf Halle Kenntnis erhielt.

„Du bleibst hier“, versetzte Bolz kaltblütig. „In den Trüben, der jetzt angeht, gehst Du nicht hinein, meine Beste! Das geht über Stod und Stein. Du müßtest auf Deinen Gaul klettern, wenn alles gut gehen soll, und das will ich nicht. Verstanden!“

„Oh!“ opponierte Frau Guste. „Und wenn Deine Kameraden nach der Guste schreien, was soll dann werden?“

„Laß sie schreien, bei solcher Hejzagd kommst Du noch nicht allen Leuten helfen. Da muß jeder Mann zusehen, wie er zurecht kommt. Und willst Du ein Übriges tun, so spende eine Flaschenbatterie, dann ist Dir wie den Kameraden geholfen.“

„Wenn Du befehlst, muß ich gehorchen“, sagte Guste mit trotzigem Schmollen. „Doch das sage ich Dir gleich, bezahlen lasse ich mir diese Flaschen nicht. Ich will auch zeigen, daß ich kein Herz von Stein habe, mein Lieber!“

Fritz Bolz brummte etwas wie: „Das war auch nicht nötig.“ Denn er fing an, wie seine Guste sagte, sich zum Geiztragen auszubilden, vermied es aber, seiner Meinung lauten Ausdruck zu geben.

Den Kameraden bereitete dieser kleine Zwist augenscheinlich Vergnügen, das noch gesteigert wurde durch die versprochene Spende der schmutzen Markedenterin. Ein kräftiges Hurra für Frau Guste folgte zunächst und dann allerlei Sticheleien für ihren Gatten.

„Fritz Bolz ist eifersüchtig.“ — „Korporal Bolz steht unterm Pantoffel!“ — „Bravo, Frau Guste, laßt Euch nicht ducken!“ — „Immer 's Kommando behalten, es gibt auch noch mehr Männer!“

So klang es wirt durcheinander. Böds gemeint war nichts, aber frohe Stimmung kam nach dem schweren Ringen zum ersten Male wieder zum Durchbruch. Und das Ehepaar Bolz faßte es auch so auf. Aber Fritz Bolz beschloß doch, den Redpetern einen kleinen Wischer zu versetzen, und so kommandierte er mit einem Male in die allgemeine Heiterkeit hinein: „Stillgestanden, nicht! Euch! Rechts um, marsch!“

Da blieb denn nichts weiter übrig, als zu parieren; und das ward um so schmerzhafter empfunden, als das Duzend Flaschen mit seinem stärkenden Inhalt neben Frau Gustes Wagen auf der Erde stehen bleiben mußte. Die resolute Frau lachte: „Angstigt Euch nicht, Kinder, ich Sorge schon dafür, daß Euch alles nachgeschickt wird.“

Bald darauf traf sie den Leutnant Weinmeister. Der fragte verwundert: „Na, Frau Guste, nicht mit den Nordischen Bataillonen nach Halle marschierst. Ihr seid doch sonst unzertrennlich gewesen?“

„Mein Brummbar von Mann wills nicht“, sagte sie mit einem Achselzucken, das ihr sehr nett zu Gesicht stand. „Er meint, ich könnte dem Gewaltmarsch nicht folgen. Pah, als ob ich nicht schon viel mehr durchgemacht hätte. Aber, wissen Sie was, Herr Leutnant? Ich glaube beinahe, mein Alter ist eifersüchtig. Von den Kameraden hats schon einer gesagt, als ob es so wäre!“

„Frau Guste, Frau Guste“, sagte Weinmeister schelmisch und drohte ihr neckend mit der rechten Hand. Sie sah den jungen Offizier mit listigem Lächeln von unten auf an. „I, Herr Leutnant, wie Sie aber auch eine arme Frau erschrecken können! Wenn man mal ein bißchen lustig ist, sind gleich die Männer über einen her. Und wer weiß, was wir noch alles in dem Feldzug erleben!“

„Hoffentlich nur das allerbeste!“ scherzte der Leutnant weiter. „Aber wohin soll es denn nun gehen?“

„Immer dahin, wo Excellenz der Herr General ist“, rief sie. „Und morgen mit nach Leipzig hinein!“

„Laßt Euch Zeit“, mahnte Georg. „Bei dem Sturm auf die Stadt können wir Euch noch weniger gebrauchen, wie bei

dem Marsch nach Halle. Euer Mann Euch haben wollte. Wartet ab!“

Aber Guste setzte ihren Willen auf. „Wir werden ja sehen, wie es wird!“

Die Oktobernacht verging all den Tausenden, die bei ihren Wachfeuer lagern oder sich mühsam in überfüllten Dorfhäusern ein Plätzchen gesucht hatten, viel langsamer, als sie es wünschten. Während man sonst um Leipzig herum mit einer dritten Schlacht rechnete, waren die Kämpfer im Norden sich völlig klar, daß sie, die hart vor den Stadtmauern standen, morgen auch hinein mußten. Länger ließen sie sich nicht aufhalten, das gabs in keinem Fall. Und wenn es nicht mit dem Willen des Höchstkommandierenden, des Kronprinzen von Schweden, ging, dann eben gegen seinen Willen. Daß Blücher dafür war, wußten sie.

Die Nacht war unruhig, die Truppenmärsche nahmen kein Ende. So war Guste Bolz mit ihrem Markedenterwagen erst zu später Stunde zu einer kurzen Ruhepause gekommen. Das war vor dem Wirtshaus „Zum deutschen Mann“, wohin sie der Zufall getrieben hatte. Da durfte sie auch hoffen, ihre arg zusammengeschmolzenen Vorräte wieder ergänzen zu können. Mit der frischen Lebhaftigkeit, die sie trotz der Anstrengungen des Tages sich noch bewahrt hatte, brachte sie ihr Ansinnen vor. Das gefiel dem Wirt Karl Deutsch und er versprach ihr, nach Kräften behilflich zu sein.

„D's ist nicht das erste Mal, daß ich den Keller für Eure Herren öffne“, erzählte er dabei. „Vorgestern war der Leutnant Doktor Weinmeister hier und hat für den General von Blücher ein paar Flaschen von meinem besten Tropfen mitgenommen.“

Die Markedenterin schrie vor Überraschung laut auf: „Der Herr Leutnant Weinmeister war hier? Na, dann darf ich darauf rechnen, daß ich bei Euch gut fortkomme. Der Herr Leutnant ist ein lieber, lieber Herr, wir sind aus derselben Stadt. Und er hält was auf mich, auf die Guste Bolz“, schloß sie stolz. (Fortsetzung folgt.)

Sicherheit zu verschaffen, daß die Inhaber militärischer Kommandogewalt in Elß-Lothringen sich in Zukunft innerhalb der Schranken ihrer Befugnisse halten?

Bon nah und fern.

Oberursel, 17. Jan. Die Wahl eines Vorsitzenden der Ortskrankenkasse ist trotz mehrfacher Wahlgänge noch nicht zustande gekommen, da keiner der beiden Bewerber die Mehrzahl der Stimmen auf sich vereinigte. Bis zur endgültigen Wahl wird nunmehr das Versicherungsamt einen Vorsitzenden ernennen.

m Höchst, 18. Jan. Der evangelische Arbeiterverein beging heute in Gegenwart zahlreicher Festgäste und Vertreter auswärtiger Brudervereine sein silbernes Vereinsjubiläum.

e Frankfurt, 18. Jan. Unfälle. Auf der Mörfelder Landstraße wurde der Fuhrknecht Kromm von seinem Fuhrwerk überfahren und so schwer verletzt, daß er nach kurzer Zeit verstarb. — Der Arbeiter Baumgartl stürzte in seiner in der Hardenbergstraße belegenen Wohnung von einer Treppe ab und zog sich dabei einen tödlichen Schädelbruch zu. — Das drei Monate alte Töchterchen des Arbeiters Müller, Schwalbacherstraße 52, verbrannte in der Wiege, die durch den glühenden Ofen in Brand gesetzt war. Die beiden älteren Geschwister konnten rechtzeitig gerettet werden.

o Frankfurt, 19. Jan. Der im vorigen Jahr verstorbene Bürgermeister a. D. Heussenstamm hat der Stadt ein Vermächtnis von 150.000 M testamentarisch überwiesen. Bedingung dabei ist, daß das Legat zu Universitätszwecken keine Verwendung finden soll.

Wiesbaden, 16. Jan. Bei der am 15. d. M. stattgefundenen Submission, betreffend Dachdeckerarbeiten am Museum-Neubau hier, wurden folgende Angebote abgegeben: Franz Schäfer in Wiesbaden 41.589,47 M, Vereinigte Dachdeckermeister Wiesbadens 34.842,05 M, Bach in Kassel-Mainz 28.658,10 M. Zwischen dem Höchst- und Niedrigstangebot eine Differenz von 12.931,37 M.

Wiesbaden, 18. Jan. Schwurgericht. Gestern hatte sich zunächst der 21jährige Schlosser Wilhelm Schäfer aus Schwanheim a. M. vor den Geschworenen unter der Anklage zu verantworten, am 28. Oktober v. J. vor dem Amtsgericht Höchst in einem Alimentenprozeß wissentlich ein falsches Zeugnis mit dem Eide bekräftigt zu haben. Die Verhandlung, die unter Ausschluß der Öffentlichkeit stattfand, endete mit einem Freispruch. — Wegen versuchter Brandstiftung ist gestern der frühere Metzger und spätere Bauunternehmer Carl Adam Dörner zu Wiesbaden zu 8 Monaten Gefängnis verurteilt worden, abzüglich 2 Monate Untersuchungshaft. Er hatte versucht, die ihm gehörige und hochverschleierte Nähmaschine in einem brennenden Licht in einem Zigarrenkasten derartig anbrachte, daß es nach mehrstündigem Brennen umfallen und das Feuer entzünden mußte. Ein Nachbar bemerkte jedoch den Lichtschein und beseitigte die Gefahr rechtzeitig.

e Gonsenheim, 18. Jan. Das Gustav Fündliche Ehepaar feierte gestern das goldene Hochzeitsfest; dem Jubelpaar wurde die Ehejubiläumsmedaille verliehen. Der Jubelbräutigam ist ein Veteran der bayerischen Bundesarmeen aus dem österreichisch-französischen Kriege von 1858—1859.

o Battenberg, 19. Jan. Auf dem Wege vom Bahnhof nach dem Postamt verlor ein Posthilfsbeamter einen Geldbeutel mit 800 M. Als Finder wurde jetzt ein Zigeuner ermittelt, in dessen Besitz man noch den größten Teil des Geldes und verschiedene Postanweisungen vorfand. Der Zigeuner wurde verhaftet.

o Bidingen, 18. Jan. Der Wilddieb, der kürzlich in den hiesigen fürstlichen Wäldern überrascht und dann dem Wächtersbacher Gefängnis zugeführt wurde, dort aber noch am gleichen Tage ausbrach, wurde am Freitag in Wittgenborn verhaftet. Er hatte sich hier in einer Scheune wohnlich eingerichtet.

e Neustadt (Oberhessen), 18. Jan. Beim Passieren der Eisenbahnbrücke der Main-Weferbahn scheuten die Pferde des Landwirts Schäfer aus Bernsburg vor einem Zuge und gingen durch. Schäfer wurde überfahren und getötet. Sein Sohn brach beim Absturz von dem Wagen beide Beine.

Lokalnachrichten.

* **Wintersport im Taunus.** Der frostklare Wintersonntag führte gestern abermals ungezählte Tausende in die Bergwelt des Taunus. 20.000 Touristen beförderte allein die Cronberger Bahn, und auch aus Homburg und Königstein wird übereinstimmend gemeldet, daß dort ein Verkehr tagsüber herrschte, wie ihn höchstens ein Pfingstsonntag aufzuweisen hat. Trotz des Niefenbetriebs widelte sich der Verkehr und die Beförderung auf den Bahnen überall glatt ab. Auch beim Schneeschuhlaufen, Rodeln und Schlittschuhfahren kamen Unfälle ersterer Art nicht vor. Das Hauptinteresse der Sportler wendete sich gestern dem Wettrodeln des Homburger Rodelklubs auf der Saalburgbahn und dem zum erstenmal im Taunus veranstalteten Bobisegfahren auf der Bobbahn am Feldberg zu.

* **Eine Stiftung für Forstleute.** Der frühere Inhaber der Oberförsterei Königstein, Geh. Regierungs- und Forstrat a. D. Elze, hat einen Betrag von vorläufig 5000 M unter der Bezeichnung „Walter Elze-Stiftung“ zu dem Zwecke deponiert, um unverschuldet in Not geratenen Forstleuten aus dem Regierungsbezirk Wiesbaden beizuspringen. Die Stiftung hat jetzt die landesherrliche Genehmigung erhalten.

* **Weiterer Erfolg der Nassauischen Lebensversicherungsanstalt.** Wie wir schon früher mitgeteilt haben, hatte die mit der Nassauischen Landesbank verbundene Lebensversicherungsanstalt bereits im ersten Monat nach ihrer am

15. November erfolgten Eröffnung, eine Antragssumme von einer Million Mark aufzuweisen. Dieser außerordentliche Andrang hat angehalten. Bereits vor Ablauf des zweiten Monats ist die zweite Million der Antragssumme überschritten worden. Der weitaus größte Teil davon entfällt auf die „freie“ Versicherung, aber auch für die sogenannte Tilgungsversicherung (Verbindung der Lebensversicherung mit der Hypothek) beginnt sich das Interesse in stärkerem Maße geltend zu machen. Wenn man auch bei der Errichtung der Anstalt an einer günstigen Entwicklung nicht zweifelte, so übersteigt doch der bisherige Erfolg bei Weitem alle Erwartungen.

* **Der Frankfurter Lokalverein der Röche** hatte am Donnerstag nachmittag im großen Saale des Kaufmännischen Vereins für die Stunden von 4—9 Uhr eine Auswahl von Meisterwerken seiner Mitglieder zur Schau gestellt. Und alle diese schönen Dinge waren wirklich eckbare Gerichte, keine Klappen aus Gips oder Pappe, wie sie sonst auf Ausstellungen öfters angetroffen werden. Umso höher ist die Kunst zu schätzen, die aus dem „echten Material“ solche Augenweiden schafft, die eher an Werke des Stiles und des Meißels, als an die des Kochlöffels erinnern. Unter den Rükentüftlern befand sich auch Herr S. Haubensack vom Grand Hotel Königstein.

* **Königstein, 19. Jan.** Mit seinem gestern Abend im Hotel Procastry veranstalteten Maskenball mit Preisverteilung hat der Verein „Allothia“ den Reigen der diesjährigen Fastnachtveranstaltungen glänzend eröffnet. Ein echt karnevalistisches Leben und Treiben beherrschte die ganze in allen Teilen gut verlaufene Veranstaltung und boten die zahlreichen Masken, unter denen wiederum die Damen-Masken den Hauptbestandteil bildeten, während an Herren- und Gruppenmasken kein Überfluß war, einen recht imposanten Anblick. Das aus Nichtmitgliedern des Vereins zusammengelegte Preisrichterkollegium hatte keine leichte Aufgabe denn an es gestellten Anforderungen gerecht zu werden, trotzdem der Verein 14 Preise zur Verfügung gestellt hatte und mußte in anbetacht der großen Konkurrenz der Masken mit der Feststellung des Resultats sehr vorsichtig verfahren werden. Allein die verfügbaren Preise reichten doch nicht aus und so vermehrte ein Freund des Humors noch in letzter Stunde durch eine Stiftung dieselben. Unter großem Jubel und allgemeiner Spannung verkündete der Präsident des Vereins, Herr Adolf Härtter, das gezeigte Resultat und dekorierte die Auserwählten. Es erhielten den ersten Damenpreis: Jungdeutschland, den zweiten: Frühling, den dritten: französischer Tambour, den vierten: Anallbonbons, den fünften: Vereinsreflexe Allothia, den sechsten: Maggi, den siebten: Nachhalter, den achten: Regenbogen, den neunten: Skläuferin, den zehnten: Gänsefisch, den elften: Mausefalle, die große. Den ersten Herrenpreis: fahrender Musikant, den zweiten: Steinhäger, der Gruppenpreis wurde der äußerst originellen Gruppe „Mar und Moritz“ zuerkannt. Denjenigen aber, die leer ausgingen, diene zum Trost, daß auch sie Anerkennung fanden. Nach Verkündigung des Resultats teilte Herr Härtter in seiner urwüchsigen Art und Weise mit, daß Prinz Georg I. sich bereits in seiner Narrenstadt Königstein eingefunden habe um das Szepter zu ergreifen, weshalb man noch auf allerlei freudige Überraschungen während der Faschingszeit wohl hoffen kann. Die Fröhlichkeit setzte dann erneut ein und für viele Teilnehmer war der Abschied zu frühe. Erwähnt sei noch die geschmackvolle Dekoration des schönen Saales, welche dem Vereinsmitglied Jakob Kroth V. zur Ehre gereicht und allseits Bewunderung auslöste.

* **Eine Vorbereitungs- und Gründung eines Ränchen- und Geflügel-Zuchtvereins** findet heute Abend bei Herrn Gastwirt Andr. Fischer statt, worauf alle Freunde dieses Sportes aufmerksam gemacht seien. Sollte diese Vorbereitungs- und Gründung ein Erfolg sein, so wird in nächster Zeit durch eine Anzeige in dieser Zeitung das nähere bekannt gegeben werden. Als grundlegendes Vorbild des zu gründenden Vereins nimmt man den bereits seit einer Reihe von Jahren bestehenden und vielfach ausgezeichneten Eppsteiner Verein an, dessen Statut auch zur Verlesung gelangt.

* **Am Samstag Abend** hielt der **Turnverein** in seinem Vereinslokal „Zum Hirsch“ seine diesjährige Generalversammlung ab. Dem Rassenbericht zufolge betrugen die Einnahmen M 717,28, die Ausgaben M 700,55, mithin ein Überschuß von M 16,73. Die sofort vorgenommene Prüfung der Jahresrechnung führte zur Dechargeerteilung für den Kassierer. Das Resultat der Vorstandswahl war die fast einstimmige Wiederwahl sämtlicher ausscheidender Mitglieder. Als 1. Turnwart wurde Wilhelm Rowald, als 2. Turnwart Heinrich Bommersheim und als Zeugwart Georg Pflüger gewählt. Nach Erledigung der Tagesordnung folgte die Ehrung der seit 25 Jahren dem Verein als Mitglieder angehörnden Turner Josef Weber, Obergärtners, und Anton Kroth, Hofmeisters, welchen ein Diplom überreicht wurde. Mit Dankesworten schloß der Vorsitzende die gutbesuchte Versammlung.

* **Der Gefangenenverein „Germania“** hielt am Samstag Abend seine Generalversammlung in seinem Vereinslokal (Zum grünen Baum) ab. Nach dem vom Kassierer vorgetragenen Rassenbericht betrugen im abgelaufenen Vereinsjahr die Einnahmen M 579,44 und die Ausgaben Mark 534,78, jedoch ein Überschuß von M 44,66 verbleibt. Aus dem vom Schriftführer erstatteten Jahresbericht ist zu entnehmen, daß der Mitgliederstand gegenwärtig 33 aktive und 39 passive beträgt, gegen 41 aktive und 31 passive im Vorjahre. Die Vorstandswahl ergab die Wiederwahl sämtlicher Vorstandsmitglieder. Nach Erledigung der Tagesordnung wurde beschlossen, am nächsten Sonntag Kaisers Geburtstag und 15jähriges Stiftungsfest gemeinsam durch Veranstaltung eines Vereinsabends im Vereinslokal zu feiern; desgleichen im Sommer wieder einen größeren Vereinsausflug zu unternehmen, dagegen von einem Beschlusse, ob man sich an einem Weststreife beteiligen wolle oder nicht, vorerst abzusehen. Dann schloß der Vor-

sitzende die gutbesuchte Versammlung mit der Aufforderung an die Mitglieder, sich auch ferner des bisher befandenen Vereinsinteresses zu betätigen.

* **Kallenstein, 19. Jan.** Ein bedauerlicher Unfall ereignete sich gestern nachmittag auf dem Cronbergerweg. Herr Lehrer Reinhardt, welcher einen Bekannten zur Bahn nach Cronberg begleiten wollte, wurde von einem mit mehreren Personen besetzten Rodelschlitten angefahren, kam zu Fall und erlitt eine Gehirnerschütterung. Ein zufällig vorübergehender Arzt leistete die erste Hilfe und sorgte für Überführung des Schwerverletzten nach dessen Wohnung, worauf der alsbald hinzugerufene Herr Geh. Sanitätsrat Dr. Thewalt aus Königstein sich des Berunglückten annahm. Bedauerlicherweise gelang es den rücksichtslosen Rodelern in der herrschenden Aufregung unerkannt zu entkommen. Die Teilnahme für den schwer Verunglückten ist hier allgemein.

* **Gestern Abend** fand bei Wilh. Sachs die Generalversammlung des evangel. Männervereins statt. Der Vorstand wurde einstimmig wiedergewählt, anstelle der ausgeschiedenen Beisitzer wurden die Herren Architekt Scheidt und Obergärtners Gülle gewählt. Beschlossen wurde, am 8. Februar eine Kindervorstellung aufführen zu lassen, worüber noch näheres in dieser Zeitung bekannt gegeben wird.

* **Altenhain, 19. Jan.** Gestern veranstaltete der hiesige Jungfrauenverein im Gasthaus „Zum Taunus“ eine Abendunterhaltung, deren Reinertrag dem Fonds zur Erbauung eines neuen Kapelle überwiesen wurde. Es kamen u. a. drei Theaterstücke zur Aufführung, die allseitig Beifall auslösten, was den Herrn Pfarrer Schramm von Neuenhain veranlaßte, dem neugegründeten Verein, der erstmals in der Öffentlichkeit auftrat, im Namen der Besucher zu gratulieren.

* **Kellheim, 19. Jan.** Die von dem hiesigen Gewerbeverein am 15. Januar veranstaltete Versammlung, bei der zwei Vorträge gehalten wurden, war sehr stark besucht; es hatten sich auch Mitglieder der Gewerbevereine von Münster und Hornau eingefunden. Nachdem der Vorsitzende die Versammelten begrüßt hatte, erteilte er Herrn Fortbildungsschulinspektor Kern aus Wiesbaden das Wort. Der Herr Redner behandelte in 1½stündiger Rede „des Handwerkers Geschäfts- und Buchführung“. Im Eingang sprach er zunächst vom Einkauf der Rohstoffe, wobei er die Vorteile einer zu diesem Zwecke zu bildenden Genossenschaft hervorhob. Weiter soll sich der Handwerker bei Annahme von Aufträgen von Seiten der Kunden dieselben schriftlich bestätigen lassen, um nach der Lieferung allen nachteiligen Folgen vorzubeugen. Im weiteren erläuterte der Herr Redner noch an verschiedenen Beispielen die großen Vorteile und Erleichterungen einer geordneten Buchführung. Zum Schluß teilte er mit, daß er in kurzer Zeit ein kleines Buch für billigen Preis herausgeben werde, worin das heute erwähnte und besonders des Handwerkers Buchführung in leicht verständlicher Form gelehrt wird. Reicher Beifall lohnte den Herrn Redner. Hierauf erhielt das Wort Herr Oberkommissar Ratz von der neuerrichteten Nassauischen Lebensversicherung. Der Herr Redner schilderte in kurzen Worten die außerordentlichen Vorteile, die diese Versicherung, die durch die Nassauische Landesbank finanziert und betrieben wird, gegen private Gesellschaften gewährt. Der Kürze der Zeit wegen konnte der Herr Redner die Materie nicht so eingehend behandeln wie nötig war und mußte deshalb die Interessenten an den hiesigen Vertreter Herrn Wilhelm Willas verweisen, bei dem sie jede nötige Auskunft mündlich und schriftlich bekommen können. Zu diesem Vortrag hatte sich Herr Lehrer Weg aus Höchst, jetzt hier wohnhaft, zum Wort gemeldet, der Beispiele anführte, daß durch die unwahren Angaben von Unteragenten Leute bei Privatgesellschaften schwer geschädigt wurden. Als zweiter Redner nannte der Herr Fortbildungsschulinspektor Kern die Nassauische Lebensversicherung die beste Sparkasse für den Handwerker; denn für alle anderen Stände sei im Alter besser geforgt als für diesen. Zum Schluß empfahl noch Herr Bürgermeister Kremer diese Versicherung, die eine Landesanstalt ist und deshalb die beste Gewähr gegen Schädigung bietet. — Nächsten Mittwoch den 21. Januar hält der hiesige Obst- und Gartenbauverein eine Versammlung im „Nassauer Hof“ ab. Bei dieser Gelegenheit wird ein Vortrag über „Düngung der Obstbäume“ gehalten. Außerdem werden Anweisungen über den Winterchnitt gegeben. Die Versammlung beginnt um 1/9 Uhr und können alle Interessenten, auch Nichtmitglieder beizuhören.

* **Schloßborn, 18. Jan.** Gestern Abend fand im Gasthaus „Schützenhof“ eine gut besuchte Generalversammlung der Schützengesellschaft Schloßborn statt. In der recht reichhaltigen Tagesordnung wurden folgende Hauptpunkte verhandelt: Bei der Abrechnung von 1913 hatte der Verein einen kleinen Überschuß aufzuweisen. Bei der Neuwahl des Vorstandes wurde der vorjährige wieder gewählt. Es wurden zwei neue Mitglieder einstimmig aufgenommen. Weiter wurde die Abhaltung des Bundesfestes des Main-Taunusschützenbundes der hiesigen Schützengesellschaft übertragen. Dasselbe findet am 13., 14. und 15. Juni statt. Möge es dem jungen Bunde gelingen, noch recht viele Vereine und Anhänger zu gewinnen oder doch wenigstens eine rege Teilnahme an dem schönen Bundesfeste zu finden.

* **Vom Feldberg, 18. Jan.** Kampf mit Wilderern. Am Westhange des kleinen Feldbergs im Distrikt Glaspof überraschte der Hegemeister Dorn Glas- hütten abends zwei Wilderer beim Ausweiden eines Rehes. Die Männer flohen beim Anblick des Försters, wobei sie auf diesen schossen, jedoch gingen die Schüsse fehl. Die sofort aufgenommene Verfolgung führte zu keinem Ergebnis, doch weisen die Spuren nach Oberems. Auf die Ermittlung der Wilderer wurde eine Belohnung von 200 M ausgesetzt.

Eronberg, 18. Jan. Die monatlichen Verhandlungen um die hiesige Niederlassung der Genossenschaft der „Armen Dienstmägde Christi“ aus dem Kloster zu Dernbach haben nunmehr ihr Ende damit gefunden, als der Kultusminister die Niederlassung von zwei Schwestern in Eronberg zur Ausübung der ambulanten Krankenpflege endgültig genehmigt hat. Im September 1913 hatte der Oberpräsident die Zurückziehung der beiden seit 6 bzw. 7 Jahren hier in großem Segen wirkenden Schwestern Gossina und Banta verfügt, da man in der Anwesenheit der beiden eine ungesegnete Niederlassung erblicken wollte. Der katholische Kirchenvorstand ergriff sofort die nötigen Maßnahmen zur Wiedereinrichtung der Station. Er wurde darin vom Magistrat unterstützt. Auch der Landrat des Overtaunuskreises und der Regierungspräsident befürworteten das Gesuch beim Minister. Dieser hat jetzt seinen ablehnenden Standpunkt aufgegeben und die Niederlassung beider Schwestern verfügt.

Eronberg, 19. Jan. Aus Anlaß des Todes seines Sohnes überwies Marinemaler Heimes dem Kaiserin Friedrich-Krankenhaus eine Stiftung von 30,000 M.

Hopf zum Tode verurteilt.

Der Giftmörder Hopf wurde am Samstag nachmittag schuldig gesprochen des Mordes an der ersten Frau und des Mordversuchs an der zweiten und dritten Frau und an den beiden Kindern. Von der Anklage des Mordes und Mordversuchs an Vater und Mutter wurde er freigesprochen. Das Urteil lautet dem Antrag des Staatsanwalts gemäß auf Todesstrafe und fünfzehn Jahre Zuchthaus und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte. Nach dem Spruch der Geschworenen wurde Hopf gefragt, ob er noch etwas zu erwidern habe, er antwortete aber mit fester Stimme: „Nein!“ Das Urteil selbst haben wir bereits am Samstag nachmittag an unserer Depeschenliste angeschlagen. Die Fragen, welche den Geschworenen vorgelegt wurden, lauteten auf Mord an dem Vater, der Mutter, den beiden Kindern und der ersten Frau. Bei der ersten Frau war die Unterfrage gestellt: Hat er ihr Gift beigebracht, an deren Folgen sie gestorben ist? (Körperverletzung mit tödlichem Ausgang.) Bei der zweiten und der dritten Frau lautete die Frage auf Mordversuch. Um 3½ Uhr zogen sich die Geschworenen ins Beratungszimmer zurück. Ihre Beratung dauerte 1 Stunde 20 Minuten. Währenddessen hatten sich die Gänge des Gerichtsgebäudes mit Hunderten von Neugierigen gefüllt, die von den Schutzleuten nur mit Mühe zurückgehalten wurden. Der von dem Obmann Professor Dr. Salomon verkündigte Wahrspruch lautete wie dorewähnt. Staatsanwalt Dr. Bluhme erklärte in seinem Plaidoyer, daß dieser Prozeß der sensationellste Giftmordprozeß sei, der je in Deutschland geführt worden sei. Der Giftmord sei die feigste Art des Mordes und Hopf habe nur aus schnöder Habgier und raffinierter Überlegung alle aus dem Wege geschafft, um Geld zu erlangen. Er habe nicht in einem einzigen Falle im Affekt gehandelt und sei vollständig zurechnungsfähig. Hopf sei kein Mensch mehr, sondern ein Unmensch. Dieser gemeingefährliche Schädling müsse aus der Gesellschaft ausgerottet werden; niemand werde ihm eine Träne nachweinen. Er beantragte auf Mord in vier Fällen und Mordversuch in drei Fällen zu erkennen. Staatsanwalt Keller schloß seine Anklagerede mit folgenden Worten: Ich hoffe, daß Sie durch Ihren Spruch dem Gericht die Möglichkeit geben, die Strafe auszusprechen, die in diesem Falle die einzige richtige ist, nämlich die Todesstrafe. Sie trifft einen Mann, der nicht nur mehrere Menschen getötet hat, sondern die Menschen, die er tötete oder zu töten versuchte, waren auch diejenigen, die ihm am nächsten standen, die ihm am liebsten sein sollten, und seine Opfer haben unsägliche Qualen erlitten. Diese Qualen und Leiden hat er ihnen ausbedeutete Hopf eine große Gefahr. Ich hoffe, daß Sie ihn nicht wieder in die Lage versetzen, mit der Frage zu spielen, was aus Frankfurt und dem ganzen Taunus wird.“ Nach der Verteidigungsrede des Rechtsanwalts Dr. Singheimer zogen sich die Geschworenen zur Fällung des Urteils zurück. Man darf wohl sagen, daß selten ein Todesurteil eine so aufrichtige Genugtuung in allen Volksschichten hervorgerufen hat, wie dieses. Es steht auch nicht zu erwarten, daß die Gnade des Kaisers, wenn Hopf es sich

einfallen lassen sollte, sie anzurufen, das Urteil in lebenslängliche Zuchthausstrafe verwandeln werde. Solch ein Scheusal muß aus dem Leben verschwinden.

Kleine Chronik.

— **Großfeuer in Berlin.** In Berlin Nacht gestern in den Eisenbahnwerkstätten des Lehrter Bahnhofes Großfeuer aus. Ein Brandmeister wurde bei den Löscharbeiten schwer verletzt und mußte in das Augustahospital gebracht werden.

— **Die offensiehende Schranke.** In Vergeborbed bei Essen a. Ruhr ereignete sich ein schweres Eisenbahnunglück. Ein Straßenbahnwagen, der ein Staatsbahngleis kreuzte, wurde von einem Schnellzug überfahren. Die Passagiere hatten das Unglück vorhergesehen, entsetzlich kläng das Angeschrei der Unglücklichen, die sich nicht mehr in Sicherheit zu bringen vermochten. Der Zusammenstoß war von grauenhafter Wirkung: Der schwere Straßenbahnwagen war über zehn Meter weit zur Seite geschleudert und völlig zertrümmert. Drei Fahrgäste waren auf der Stelle getötet. In dem Gewirr der Holz-, Eisen- und Glasmassen fand man zwei Männer und drei Frauen entsetzlich zugerichtet und schwer verletzt. Einer Frau war der Arm abgefahren. Dem Führer des Straßenbahnwagens war ein Bein abgequetscht. Beim Eintreffen des Wagens am Bahnübergang waren die Schranken offen und das Gleis anscheinend frei gewesen.

Bochum, 18. Jan. In der Gemeinde Querenburg wurde heute nachmittag an der Stätte des Explosionspunktes zum Gedächtnis der Opfer der Gebrüder Bracht und des Fuhrmanns Bachwindel eine Leichenfeier abgehalten, an der sich außer den Angehörigen, Vertreter der Behörde, den Besitzern des aufgelassenen Dynamitschuppens, den Militär- und kirchlichen Vereinen eine nach vielen Tausenden zählende Menschenmenge beteiligte. Der Schaden, den die Firma Grümer durch das Dynamitunfall direkt erleidet, beträgt rund 50 000 M. Unberechnet ist dabei der Sachschaden an den Gebäuden in Querenburg und in den Nachbargemeinden.

Siegen, 19. Jan. Auf der Erzgrube Friedrich stürzten gewaltige Gesteinsmassen ab. Drei Bergleute wurden sofort getötet.

Herne, 17. Jan. In der Kolonie der Gewerkschaft Friedrich der Große wurde die Ehefrau des Bergmannes Schittowski plötzlich vom Wahnsinn befallen. Die Frau sprang aus, ergriff ihr sieben Wochen altes Kind und schmetterte es so lange mit dem Kopf gegen die Wand, bis es tot war. Den drei Jahre alten Jungen der Eheleute hatte dasselbe Schicksal ereilt, wenn nicht im letzten Augenblick der Vater hinzugekommen wäre und ihn der Frau entriß hätte.

— **Auf Befehl erschossen.** Aus Krakau wird gemeldet: Nach einer vergnügten Feier in der Wohnung des Artilleriehauptmanns Hansmann wurde dieser von dem Oberleutnant Ziegler beleidigt. Er rief darauf seinen Burken ins Zimmer und drückte ihm seinen Revolver mit dem Befehl in die Hand, den Oberleutnant niederzuschießen, was der Burke auch tat. Der Hauptmann und der Burke wurden verhaftet.

München, 18. Jan. Hier wurden zwei internationale Juwelendiebstehes festgenommen, die seit mehreren Jahren ein sehr reiches englisches Ehepaar auf seinen Reisen verfolgten und von ihm Juwelen im Werte von einer halben Million zu erpressen versucht hatten. Der eine Erpresser wurde in der vorletzten Nacht in einem Hotel verhaftet. Sein Komplize, der in einem anderen Hotel wohnte, wurde gestern festgenommen.

— **Aus den Millionen der Angestelltenversicherung,** die bereits aufgehäuft wurden, werden Darlehen auf erste Hypothek, auch wenn es sich um gemeinnützige Unternehmungen handelt, nur zu 4,75 Prozent hergegeben. Mit Recht wird dem gegenüber angeführt, der herrschenden Hypothekennot die Forderung auf Ermäßigung des Zinsfußes für solche Darlehen erhoben, die im Interesse der Wohnungsfürsorge und sonstiger dem Allgemeinwohl dienender Zwecke ausgenommen werden.

— **Das englische Unterseeboot A 7** ist bei Plymouth gesunken. Sofort nach Bekanntwerden des Unglücks abgesandten Tauchern gelang es, das gesunkene Boot aufzufinden. Die Taucher konnten nach längeren Arbeiten an dem Schiff eine Stelle ausfindig machen, die eine Verdrängung mit den Eingeschlossenen mittels Klopens ermöglichte. Auf

diese Weise wurde festgestellt, daß um 6 Uhr abends am Freitag die ganze Mannschaft noch lebte. In der Dunkelheit gestalteten sich die Rettungsarbeiten sehr schwierig. Man ist über das Schicksal der Eingeschlossenen, im ganzen 11 Mann, sehr beunruhigt.

Letzte Nachrichten.

Berlin, 19. Jan. Am Sonntag nachmittag 4½ Uhr ist eine Sonderausgabe des „Reichsanzeigers“ erschienen, in der die anlässlich des Krönungs- und Ordensfestes verliehenen Auszeichnungen bekanntgegeben worden sind. Von besonderem Interesse ist es, daß Oberst v. Reuter, der vielgenannte Kommandeur des früheren Zäberner Infanterie-Regiments Nr. 99, den Roten Adlerorden 3. Klasse bekommen hat. Es erhielten ferner den Roten Adlerorden 2. Klasse mit Eichenlaub: Geheimer Oberjustizrat Mendel, Landgerichtspräsident in Wiesbaden, Wirklicher Geheimer Oberjustizrat Dr. Spahn, Oberlandesgerichtspräsident in Frankfurt, den Roten Adlerorden 4. Klasse: Landgerichtsdirektor Grimm-Wiesbaden, Regierungs- und Gewerberat Dr. Niebling-Wiesbaden, Landgerichtsrat Travers-Wiesbaden, den Kronenorden 3. Kl.: Geh. Konsistorialrat Pfarrer Jäger-Wierstadt, den Adler der Inhaber des königlichen Hausordens von Hohenzollern: Dorn, Hegemeister in Glashütten, Ebertshäuser, Landwirt in Röhrdorf, Engelbrecht, Gerichtsvollzieher in Bad Homburg, Egermann, Telegraphensekretär in Wiesbaden, Gueride, Hegemeister in Bad Homburg, Sahn, Gerichtsvollzieher in Langenschwalbach, Gerichtsssekretär Jung, Amtsgerichtsassistent in Weilburg, Rousselet, Postsekretär in Friedrichsdorf (Overtaunus), das allgemeine Ehrenzeichen in Gold: Rentner Dippel in Seulberg, Bauunternehmer Philipp Klein in Bad Ems, Gendarmen-Oberwachtmeister Klemm in Westerbürg.

Neuwied, 19. Jan. Auf dem Romsdorfer Weiler bei Gladbach brachen gestern die beiden Söhne des Schmiedemeisters Fink aus Gladbach im Alter von 12 und 13 Jahren beim Schlittschuhlaufen im Eise ein und ertranken. Bei dem Versuche sie zu retten, geriet ein 17jähriger Burke namens Schlemmer ebenfalls unter das Eis und büßte gleichfalls sein Leben ein.

Essen, 19. Jan. Beim Schlittschuhlaufen auf der Ruhr sind gestern nachmittag in der Nähe von Rellinghausen der 12jährige Sohn des Hegemeisters Beder und dessen 21jähriger Gefelle eingebrochen und ertrunken.

Tokio, 19. Jan. Aus Nagaschima wird gemeldet: Gestern kam es zu neuen furchtbaren Eruptionen auf der Insel Sakurashima, die die ganze Nacht andauerten. Ein großer Teil der Einwohner, welche zurückgekehrt waren, flüchtete von neuem in Panik. Der Wind trägt feinste Wolken von Staub und Asche aus dem Vulkan nach der Stadt.

— **Ein Schiff im Schneesturm gescheitert.** Aus Paris wird gemeldet: Wie aus Cette an der französischen Mittelmeerküste verlautet, hat sich dort Samstagabend ein schweres Schiffsunglück ereignet. Die kleine Dampferschaluppe Marquerite-Marie mit 15 Mann Besatzung scheiterte in einem furchtbaren Schneesturm. Die Rettungsboote wurden von Bord gelöst. Die Hilferufe des Dampfers wurden von keinem Schiffe aufgenommen. Der Kapitän beschloß, die ganze Besatzung in das einzige noch übrig gebliebene Rettungsboot einzuschiffen. Das Boot schlug um. Neun Mann ertranken. Die übrigen mußten sich stundenlang in dem eiskalten Wasser an dem Rettungsboot anklammern. Ein zufällig des Weges kommender schwedischer Dampfer nahm die Schiffbrüchigen auf.

Kirchliche Nachrichten aus der evangel. Gemeinde.

Bereits am nächsten:
Freitag den 23. Januar (nicht Donnerstag), nachmittags von 4-6 Uhr: Aufkommenfeste des Frauenvereins. Es soll für die Mission gearbeitet werden.

Künstliche Zähne mit u. ohne Gaumenplatte
Garantie für guten Sitz.
Stiftzähne, Kronenplomben in Gold u. Silber.
Zahnziehen und Zahnreinigen.
Anton Steyer, Zahntechniker,
Königstein im Taunus, Hauptstrasse 33.
Telephon 1111. (Nacht) am der Orts- an anderen Krankenhäusern.

Bekanntmachung.

Die **Hundesteuermarken** für das zweite Halbjahr, gültig vom 1. Oktober 1913 bis 1. April 1914, sind bis zum 25. Januar er. unter Vorzeigung der Quittung über die geleistete Zahlung der Hundesteuer auf dem Polizeibüro, Zimmer Nr. 7, abzuholen. Hundebesitzer, deren Hunde ohne die für das zweite Halbjahr vorgeschriebene weiße Hundesteuermarken betroffen werden, haben Strafe zu erwarten.
Königstein i. T., den 19. Januar 1914.
Die Polizeiverwaltung: Jacobs.

Bekanntmachung.

Das 3. Vierteljahr Wassergeld wird vom Büro: diener Moullier gegen Quittung der Stadtkasse erhoben.
Königstein i. T., den 19. Januar 1913.
Stadtkasse Königstein: Gläßer.

Holz-Verkauf

Oberförsterei Hofheim — Schutzbezirk Rossert.
Montag den 26. Januar, vorm. 10 Uhr beginnend, in Fischbach in der Wirtshaus von Berninger aus den Distrikten 44a, 48, 49a u. 50 Fischbacherkopf, Roffert u. Roffertshang:
Eichen: 60 Stamm-Abschnitte von 3 m Länge = 3,35 fm, 6 m Nutzweite, 24 m lang, 158 m Scheit u. Knüppel u. 1210 Wellen 2r u. 3r Kl.
Buchen: 210 m Scheit u. Knüppel, 5060 Wellen 2r u. 3r Kl.
Knd. Laubholz, meist Birke: 65 m Scheit u. Knüppel, 380 Wellen.
Nadelholz—Fichte—Kottanne: 38 Stämmchen = 4,75 fm, 519 Derbholzstangen 1r bis 3r Kl., 4640 Reiserholzstangen meist Bohnenstangen, 3 m Knüppel.

Verloren:

1 Hundeseine.
Näheres Rathaus, Zimmer Nr. 3.
Königstein, 19. Januar 1914.
Die Polizeiverwaltung.

Mädchen
von auswärtig, welches gut kochen kann und alle Hausarbeit versteht, gegen guten Lohn gesucht.
Reich, Frankfurtstr. 11, Königst.

Abhanden gekommen:
am 14. Jan. vor der Weinstube „Zum Vater Rhein“ **Taunus-Rodel**, ein 25jähriger gezeichnet mit grünem und rotem Strich, A. Dahn, 213. Vor Ankauf wird gewarnt. Wiederbringer erhält Belohnung im Offizierheim Taunus, Falkenf.

Im Schneiden von Obstbäumen und Sträuchern, sowie im Ausputzen von älteren Obstbäumen empfiehlt sich bei billigster Berechnung **Joseph Alter,** Königstein i. Taunus, Bahnstraße.

Ein fast neuer **irischer Ofen** und **Petroleum-Ofen** zu verkaufen.
Schulstraße 12 parterre, Königstein.
Korb- und Stuhlflechterei
Georg Frank, Korbmacher, Neuenhain i. T., Schwalbendorferstraße 18. — Poikarte genügt.

Flechten
nässende u. trock. Schuppenflechte, Bartflechte, Aderbeine, Beinschäden, **offene Füße**
Hautausschläge, skroph. Ekzema, böse Finger, alte Wunden sind oft sehr hartnäckig. Wer bisher vergeblich auf Heilung hoffte, versuche noch die bewährte u. ärztl. empfohl. **Rino-Salbe.**
Frei von schädlichen Bestandteilen. Dose Mk 1,15 u. 2,25.
Man verlange ausdrücklich Rino-Salbe genau auf die Fa. Risch, Schubert & Co., G. m. b. H., Weinböhl, Dresden.
Zu haben in allen Apotheken.

Drucksachen in Schreibmaschinen-schrift entbehren nie der Beachtung des Empfängers.
Solche Drucksachen werden hergestellt in der Druckerei **Ph. Kleinböhl.**
Königstein i. T., Hauptstrasse Nr. 41.

Frachtbriefe und Eilfrachtbriefe
sind stets vorrätig und werden in jedem Quantum abgegeben in der Buchdruckerei **Ph. Kleinböhl.**

EINLADUNG.

Zur Feier des Geburtstags Sr. Majestät des Kaisers und Königs findet am Dienstag den 27. d. Mts., abends 7 Uhr im Hotel Taunusblick (Inh. Geschw. Rehmann) ein

FESTESSEN

statt. Preis des Gedecks 3.— Mk., Musikbeitrag 50 Pfg.
Listen zum Einzeichnen der Teilnehmer liegen auf dem Rathaus und in dem obengenannten Hotel offen.
Königstein i. T., den 14. Januar 1914.
I. A.: Jacobs, Bürgermeister.

Bekanntmachung.

Das Anfahren von 300 Wellen sowie etwa 20 im Reiferholzknüppel aus hiesigem Stadtwald wird **Dienstag** den 20. Januar 1914, vormittags 11 Uhr, in hiesigem Rathaus, Zimmer 4, öffentlich vergeben.
Königstein i. T., den 17. Januar 1914.
Der Magistrat. Jacobs.

Bekanntmachung.

Auf Grund der §§ 137 und 139 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 (G. S. S. 195) und der §§ 6, 21 und 13 der Allerhöchsten Verordnung vom 10. September 1867 über die Polizeiverwaltung in den neu erworbenen Landesteilen (G. S. S. 1529) wird mit Zustimmung des Bezirksausschusses für den ganzen Umfang des Regierungsbezirks unter Aufhebung der diesseitigen Polizeiverordnung vom 15. Juni 1887 (Reg.-Amtsblatt Nr. 25 S. 322) folgendes verordnet:

§ 1. Alle bereits abgestorbenen Obstbäume, sowie die dürren Äste und Aststumpfen an noch nicht abgestorbenen Obstbäumen, sowohl in Gärten als in Feldern sind seitens deren Eigentümer oder sonstigen Nutzungsberechtigten, welchen die Verfügung über dieselben zusteht, in jedem Jahre bis zu dem im § 3 festgesetzten Termine zu entfernen. Das dürre Holz ist alsbald wegzuräumen oder an Ort und Stelle zu verbrennen.

§ 2. Zur Verhütung der Insekten- und Pilzvermehrung sind beim Abschneiden der dürren Äste und Aststumpfen der Obstbäume stets
a) alle Sägechnittwunden von 5 cm Durchmesser und darüber mit Steinfohlenteer oder einem anderen geeigneten Mittel zu verdecken;
b) die am Stamm und an älteren Ästen durch Frost, Klettergeräte, Vieh usw. hervorgerufenen Seitenwunden auszusäubern und mit Steinfohlenteer oder sonst einem anderen geeigneten Mittel zu verstreichen;
c) die vorkommenden Astlöcher von dem modrigen Holz zu reinigen und so auszufüllen (beispielsweise mit einem Gemisch von Lehm und Feer), daß das Wasser nicht mehr eindringen kann.

§ 3. Die in den §§ 1 und 2 genannten Arbeiten sind sobald als möglich, längstens aber **bis zum 1. März** des auf das Bemerklichwerden des Schadens folgenden Jahres auszuführen.

§ 4. Zuwiderhandlungen unterliegen zufolge des § 34 des Feld- und Forstpolizei-Gesetzes vom 1. April 1880 der daselbst vorgezeichneten Strafe bis zu 10 M. oder verhältnismäßiger Haft.

Wiesbaden, den 5. Februar 1897.

Der Königl. Regierungs-Präsident.
J. B.: Frhr. v. Reiswitz.

Wird veröffentlicht.

Königstein (Taunus), den 7. Januar 1914.

Die Polizeiverwaltung: Jacobs.



Taunusklub Königstein.

Samstag den 24. Januar 1914, abends 8 1/2 Uhr,
zur Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers
im Hotel Procahy

FAMILIEN-ABEND.

Den verehrl. Mitgliedern stehen allerhand **Ueberrassungen** bevor, musikalische, humoristische, Gesangsvorträge, Theater, Tanz.

Als Hauptpunkt:
Die Vorführung von ca. 100 Farbenphotographien
System Lumière, Motive aus Oberbayern und Innenaufnahmen des Schlosses Herrenchiemsee.
Die Mitglieder werden zur vollzähligen Beteiligung ergebenst eingeladen.

Der Vorstand.
Gäste können durch Mitglieder eingeführt werden.

Man abonniert jedwede auf das
schönste und billigste
Familien-Witzblatt

Meggendorfer-Blätter

München • • • Zeitschrift für Humor und Kunst
• • • Vierteljährlich 15 Nummern nur M. 1.— • • •

Abonnement bei allen Buchhandlungen und
Postanstalten. Verlangen Sie eine gratis-Probe-
nummer vom Verlag, München, Theatinerstr. 41

Kein Besucher der Stadt München

solte es veräumen, die in den Räumen der Redaktion,
Theatinerstraße 41, befinde. Außerst interessante Aus-
stellung von Originalzeichnungen der Meggendorfer-Blätter
zu besichtigen.

• • • Täglich geschlo. Eintritt für jedermann frei! • • •

Gymnasium nebst Realschule zu Höchst a. M.

Anmeldungen nehme ich von Montag den 19. bis Samstag den
24. d. Mts. von 11—12 Uhr in meinem Amtszimmer im Gymnasium ent-
gegen. Mit dem Anmeldeschein, der von dem Pedellen unentgeltlich
bezogen werden kann, sind vorzulegen: 1. die standesamtliche Geburts-
urkunde, 2. der Impf- bzw. Wiederimpfschein.
Höchst a. M., den 12. Januar 1914.

Der Gymnasialdirektor:
Hafner.

Zum 15. Februar 1914 suche
fleißiges, sauberes

Mädchen

von auswärt, das schon in besserem
Haus tätig war. Zu erfragen in
der Geschäftsstelle d. Btg.

Zum 1. April 1914 suche eine

Köchin

mit guten Zeugnissen, welche auch
etwas Hausarbeit übernimmt.
Frau Oberstabsarzt Krebs,
Nachen-Burtscheid, Altdorferstr. 12
früh. Falkenstein i. T., Offizierheim.

Pensions-Villa

möbliert, in Königstein i. T.
oder Cronberg von tücht.,
jüngerer Dame aus dem
Hotelfach per Frühjahr
zu mieten gesucht.
Gefl. Off. u. F. C. W. 437
an Rudolf Mosse, Frank-
furt am Main.

Eine Mansardenwohnung,
3 Zimmer, Küche und Zubehör vom
1. Febr. ab od. später zu vermieten.
Schneidhainerweg 36, Königstein.

Völlig neu hergerichtete

3-Zimmer-Wohnung
in reizend gelegener Villa in Epp-
stein i. T. per sofort oder später
an älteres Ehepaar oder allein-
stehende Dame preiswert zu ver-
mieten. Anfragen Villa Bellevue,
Eppstein i. T., Frau Math. Schenke.

2 mal 3-Zimmerwohnung
zu vermieten, evtl. Haus, Remise,
Scheune mit Garten zu verkaufen
Joh. Hainz, Hornau.

Empfehle

auch zum Verleihen
Kinderschlitten
sowie

Rodelschlitten
und

: Schneeschuhe :

— in großer Auswahl —
zu den billigsten Preisen.
Konrad Kinkel, Königstein,
gegenüber dem Königl. Amtsgericht.

Bekanntmachung für Eppstein.

Die Wählerliste für die Wahl der Gemeindeverordneten liegt
vom 15. bis einschl. 30. Januar d. Js. auf dem Rathause während den
Dienststunden zur Einsicht offen. Einsprüche gegen die vorgenannte
Liste können bei dem Unterzeichneten schriftlich oder zu Protokoll geltend
gemacht werden.

Eppstein i. T., den 14. Januar 1914.

Der Bürgermeister: Münscher.

Das Schlittensahren in der Koffert-, Wilhelm- und Gimbacher-
straße, Wingersberg und Rödelbergweg ist bei Strafe verboten.
Eppstein i. T., den 14. Januar 1914.

Die Polizeiverwaltung: Münscher.

Wegen Krankheit bin ich gezwungen mein

Geschäft aufzugeben;

es werden daher alle noch vorrätigen Waren als

Colonialwaren, Kappen und Hüte

zu billigem Preise ver- Haus freiwillig aus der Hand
kauft, ebenso wird mein verkauft werden.
H. Steier, Königstein, Ecke Hauptstraße und Schneidhainerweg.

Volksbibliothek des Vereins für Volksvorträge

Königstein im Taunus.

Unentgeltliche Ausgabe von Büchern an jedermann Sonntag
vormittags von 11—12 Uhr u. Mittwoch abends von 1/8—9 Uhr.

Buchdruckerei der „Taunus-Zeitung“

Fernruf 44 Königstein i. T. Hauptstrasse

Schnellste Herstellung von Drucksachen
für geschäftlichen und privaten Gebrauch

:: Saubere und gediegene Ausführung ::
Man verlange kostenlose Preisanschläge.

Druck von Zeitschriften, Broschüren,
Katalogen, Prospekten, Zirkularen etc.

Die Buchdruckerei ist mit den besten Maschinen
sowie mit modernem Schrift-Material ausgestattet.

Schwefelsaures Ammoniak



der gehaltreichste, sicherste und durch die nachhaltigste Wirkung ausgezeichnete, voll-
ständig giftfreie Stickstoffdünger von stets gleichmäßig leichter Streubarkeit ist

das erprobte und bewährte

Stickstoffdüngemittel der praktischen Landwirtschaft

für alle Kulturpflanzen und auf allen Bodenarten, in Feld und Garten, auf Wiese und Weide
sowohl zur Herbstdüngung als auch zur Düngung der Sommerfrüchte u. insbesondere auch

zur Kopfdüngung

der Winterjaaten, weil es, obwohl in einer Gabe breitwürfig ausgestreut, als eine stetig fließende
Stickstoffquelle ein gleichmäßiges und ruhiges Wachstum der Pflanzen sichert.
Kein Befall! Keine Sicker- oder Verdunstungsverluste! Keine Lagerfrucht!
dagegen

Erhöhte Ernten bis zu 100 % und mehr!

Bessere Beschaffenheit und Güte,

Längere Haltbarkeit der Früchte!

Reingewinne pro ha Mark 200.— bis 300.— und mehr.

Tausende v. Versuchsergebnissen der groß Praxis liefern den Beweis hierfür.

Schwefelsaures Ammoniak liefern alle landwirtschaftlichen Vereine, Genossenschaften, Düngemittel-
händler. Wo das Ammoniak nicht oder nicht zu angemessenen Preisen zu bekommen ist, da erklärt sich die Deutsche
Ammoniak-Verkaufsvereinigung, G. m. b. H., in Bochum bereit, ihr Erzeugnis auch in einzelnen Säcken von je
10 kg Inhalt zu angemessenen Preisen franco Empfangestation westlich der Elbe und nach Süddeutschland gegen
sofortige Barzahlung abzugeben. Der Preis ist heute so gestellt, daß die Stickstoffreinheit im
schwefelsauren Ammoniak erheblich billiger ist als im Chilisalpeter. Ausführliche Schriften
über Herstellung, Anwendung und Wirkung zu den einzelnen Kulturpflanzen stets unentgeltlich durch die

Landwirtschaftliche Auskunftsstelle

der Deutschen Ammoniak-Verkaufsvereinigung, G. m. b. H.

in Coblenz, Hohenzollernstraße 100.

Gefühnte Schuld.

Von Elja Stüper.
(Fortsetzung.)

Graf Fermond versärbte sich und blickte verstört auf den Baron, jedoch nur einen Augenblick, dann besann er sich auf sich selbst und sagte mit erkünstelter Ruhe: „Entschuldige, Egmont, mich besiel plötzlich eine solche Schwäche. Ich fühle mich in der letzten Zeit nicht so wohl. Man wird alt und gebrechlich.“

Besorgt beugte sich der Baron zu dem Grafen nieder, der das Haupt gesenkt hatte.

Wie er jetzt in das blasse, etwas verzerrte Antlitz des Grafen sah, mußte er sich gestehen, daß dieser krank und leidend, ja um zehn Jahre gealtert aussah.

„Ich führe dich ins Schloß und komme ein andermal, deine Antwort abzuholen“, sagte der Baron. „Pflege etwas der Ruhe und das Übel wird bald behoben sein.“

„Du hast ja recht, Egmont. Um deine Frage jedoch gleich zu erledigen, kann ich dir die junge Werenbold aufs beste empfehlen. Ich kenne ihre Familie zwar nur als Nachbar, doch sicher wird dein Sohn keinen Fehlgriff machen.“

„Ich danke dir, Frederik, und werde danach handeln. Leb wohl und empfiehl mich der Frau Gräfin und deinem Enkelkind herzlichst. Schenke auch unserem Hause in Bälde die Ehre eures Besuches, wir möchten gern die Deinen kennen lernen. Ich kann mir deine Tochter nur noch als ganz junges Komteßchen denken.“

„Ja, ja, das stimmt“, sagte der Graf mit einem Lächeln, dem Freunde die Hand zum Abschied reichend und sich dann langsam in das Schloß begebend.

„Welch ein Tag“, murmelte der alte Herr. „Hatte sich denn

alles gegen ihn verschworen, um die Vergangenheit hervorzu-
zerren. Er begab sich in sein Arbeitszimmer und setzte sich in den breiten, tiefen Lederstuhl vor dem großen Ebenholzschräbisch.

Lange, lange saß er so da, das Gesicht in die Hände vergraben. Die Vergangenheit redete eine deutliche Sprache zu ihm. Bilder kamen und gingen vor seinem Geistesauge. Manches Antlitz grinst ihm höhnisch entgegen. „Da, der Graf, der imitierte Graf“, schienen sie zu sagen. In seinen Ohren brauste es. „Laßt mich in Ruh“, ich will nichts wissen“, sagte er plötzlich so laut und fuhr von seinem Sessel auf. Fort, nur fort, hier in der Stille hielt er es gar nicht aus. Er schritt fluchtartig zur Tür; wie er auf dem teppichbelegten weiten Gang stand und das Sonnenlicht ihn umflutete, atmete er auf.

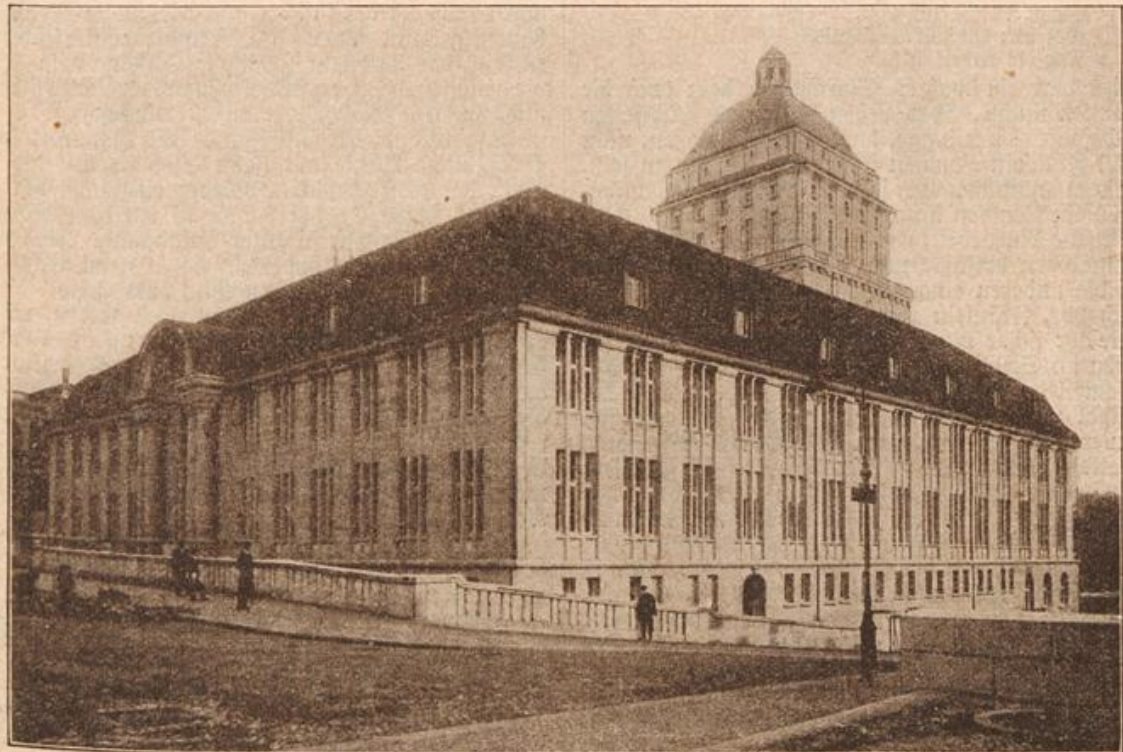
„Ach, Schnidschnad“, dachte er. „Ich kann's nicht mehr ändern und muß meine Rolle bis zu Ende spielen.“ Eben ertönte die Glocke zu Tisch, die die gräfliche Familie zusammenrief. Des Grafen Antlitz erhellte sich zusehends, als er in den kühlen Speisesaal trat. Dieser machte in seiner vornehm gehaltenen Einrichtung, dem blinkenden Silber, den frischen Blumen in reizenden Vase, einen einladenden Eindruck.

Der Graf nahm Platz und lächelte seiner Enkelin zu, die ebenfalls den Speisesaal betrat.

Am Anblick des jungen Gesichtchens heiterte sich sein Gemüt wieder auf. Er mußte frische Jugend um sich haben, dies half ihm über seine Gemütsdepressionen hinweg.

„Wie gefiel dir denn unser Pavillon?“ fragte der Graf nun das junge Mädchen, das in einem weißen Musselinkleide mit schwarzer Seidenschärpe jugendlich und lieblich aussah.

„O Großvater, ich finde ihn entzückend. Ich habe mich in die reizenden Malereien, in die kleinen Mofotomöbelchen und gemalten Fliesen verliebt. Ich habe nie Reizenderes gesehen. Ich werde mich viel darin aufhalten, lesen und malen. Wenn du



Die neue Universität in Zürich. (Mit Text.)

gestattest, soll er mein Atelier bilden, natürlich nur, wenn ich nicht ins Freie kann."

"Gewiß," erwiderte der Graf, "du sollst unumschränkt darin herrschen. Mache Gebrauch davon, wie es dir beliebt, es wird mir eine Freude sein."

"Ich danke dir, Großvater," sagte Lisa erfreut. Sie reichte dem Großvater die Brötchen, füllte sein Wasserglas, denn wenn der Wein auch nie auf der Tafel des Grafen fehlte, so zog er an der Mittagstafel das klare Quellwasser vor. Lisa bemühte sich eifrig um den alten Herrn und sprach von lauter heiteren Dingen, obwohl ihr Inneres gar nicht so damit einverstanden war. Die heutige Unterredung mit dem Grafen ließ sie nachdenklich werden. Sie mußte nun, daß es ein Rätsel im Leben des Großvaters gab, irgendeine schmerzvolle Erinnerung, die ihn so handeln ließ. "Armer Mann", dachte Lisa. Ein heißes Mitleid erwachte in der Enkelin, sie nahm sich vor, den alten Herrn durch kindliche Liebe und Zuneigung von seinen trüben Gedanken abzubringen. Sie hatte somit auch ein kleines Amt zu erfüllen und der Aufenthalt auf dem Schlosse neben dem finsternen Grafen wurde ihr mehr und mehr zur Freude. Hier hatte sie Gelegenheit, ihr warmes, echt menschliches Empfinden zu betätigen. Ein sonniger Ausdruck trat in ihr zartes Gesichtchen. Den Vater hatte sie verloren, doch statt dessen hatte sie jemand, der ihre Fürsorge und kindliche Ehrerbietung benötigte.

Die Hausdame, Frau Clementine Schwarz, die seit dem Tode der Gräfin die Leitung des großen Haushaltes in die Hand genommen, sowie der Inspektor, der junge Volontär Friß Eigensinn, vom Inspektor oft scherzend "Eigensinn" genannt, betraten nun auch den Speisesaal, sowie Fräulein Lenchen, eine alte Näherin, die sozusagen im Schlosse schon seit Jahren das Gnadenbrot genoß, sich jedoch überall nützlich machte. Sie stammte aus einer besseren Beamtenfamilie und kam als junges Mädchen in die Dienste der verstorbenen Gräfin. Sie bildete ein Vermächtnis der Gräfin und wurde darum auch im Hause gehalten, nachdem sie schon über zwanzig Jahre den Fermonds große Dienste geleistet und treu und anhänglich zu ihrer Herrschaft war. Lisa nickte ihr freundlich zu. Fräulein Lenchen hatte der jungen Dame schon manchen Dienst erwiesen und war stets liebenswürdig und frohgestimmt, so daß sich Lisa nur wundern mußte. Nach ihrer Meinung hatte Fräulein Lenchen ein kümmerliches Dasein gehabt, ihr Leben schien ein großer Arbeitstag ohne Ende gewesen zu sein. Doch sie erklärte mit frohem Lächeln, wenn sie jemand frug, warum sie nie die Hände müßig halten könne:

"Arbeit macht das Leben süß,
Nacht es nie zur Last,
Der nur hat Bekümmernis,
Der die Arbeit haßt."

Allerdings, dies war ein wahres Sprichwort, dem auch die junge Lisa beistimmen mußte. Das Leben hatte auch Lichtseiten und der Mensch, besonders der junge, wollte auch genießen, nicht nur arbeiten. Bei Fräulein Lenchen schien dies anders zu sein, denn wenn die andern ausruhten oder sich ein Vergnügen gönnten, so gab es für Fräulein Lenchen immer noch etwas zu tun. War es auch nur eine kleine Näharbeit, ein Brief, den sie auf Wunsch eines der Küchenmädchen verfaßte und schrieb, oder im Schlosse zu weilen, wenn die anderen einen Ausflug machten.

Lisa nahm sich vor, Fräulein Lenchens Freundschaft zu gewinnen, sie konnte ihr sicher manches Interessante mitteilen, da sie ihr halbes Leben im Schlosse zugebracht. Vielleicht — ein Gedanke zuckte blühschnell durch Lisas Hirn — vielleicht fand sie bei dieser den Schlüssel zu dem Rätsel, das sie zu lösen wünschte. Ganz vorsichtig, niemand sollte es ahnen. Gerade um Hildegards willen, um die nette Familie, die ihr sofort sympathisch gewesen, wollte sie das Geheimnis lüften. Nach ihrer festen Überzeugung traf Werenbolds keine Schuld, was es auch sein mochte und auf welchem Grund die Feindschaft des Großvaters dieser gegenüber beruhte.

Eben wurde der letzte Gang, die Süßspeise, gereicht. Lisa aß heute fast mechanisch, sie hätte nicht gewußt, was für Gerichte auf der Tafel gestanden, wenn man sie ernstlich darum befragte. Nun aber nahm sie sich etwas zusammen, denn ihr zerstreutes Wesen mußte auffallen und auch den Großvater beunruhigen, den sie schon viel heiterer und aufgeräumter sah als heute früh im Park. Er sprach eben mit dem Inspektor und dieser verkündigte, daß eine besonders aussichtsreiche Ernte zu erwarten sei.

"Wenn der Hagel nicht alles zerstört", sagte der Graf fastlässig.

"O, Herr Graf, welch gräßliche Vermutung. Solange ich hier in Diensten stehe, ist dies nie passiert; wir wollen hoffen, daß solch ein Mißgeschick nicht eintritt."

"Sie haben recht," erwiderte Graf Fermont, "wir sind stets vom Glück begünstigt worden. Sind meine Pferde nicht die schönsten im weiten Umkreise?"

"Gewiß, Herr Graf, und Ihre Waldungen, wer kann sie auf-

weisen, in ihrem wunderbaren Wachstum und Gedeihen. Nicht umsonst wird Ihr Name als einer der ersten im ganzen Umkreise genannt."

"Wird er das", fast erschrocken blickte der Graf auf seinen Inspektor. Wieder übermannte ihn eine Schwäche. Am liebsten wäre er aufgestanden und hinausgegangen. Was für Lobeshymnen mußte er noch über sich ergehen lassen, die ihm nicht gebührten. Mit einem hastigen Zug trank er sein Glas leer und erhob sich vom Tische, die übrigen Anwesenden taten das gleiche, denn die Tafel war aufgehoben.

Der Graf ging mit dem Inspektor in den Schlosshof, da ihm dieser ein neueingefahrenes Pferd vorführen wollte. Im blauen Zimmer der verstorbenen Gräfin Anastasia deckte der Diener den Kaffeetisch für die nächsten Angehörigen des Grafen, sowie für die Hausdame, Frau Schwarz, während die anderen im Speisezimmer den Kaffee einzunehmen pflegten. Dies war für Lisa der gemütlichste Moment des Tages. Dann ging der ernste Graf etwas aus sich heraus, erzählte von seiner Jugend, von der verstorbenen Großmutter, war überhaupt viel heiterer und gesprächiger als sonst. Er rauchte eine Havana und blies seine blauen Ringe in die Luft. Lisa liebte so ein bißchen Havannaduft, es ließ sich dabei so Schönes denken und überhaupt erschien ihr das blaue Zimmer in seiner ganzen trauten Behaglichkeit so heimlich und verschwieg. Sie meinte die verstorbene Großmutter hier schalten und walten zu sehen, die nun in einem kleinen Kokosloft mit hochgeputzten Haaren so freundlich aus goldenem Rahmen auf sie herabschaute.

"Ob der Großvater damals, als die Gute noch auf Erden weilte, auch so finster und wortkarg war, sicher nicht", dachte Lisa, als sie nun vor dem großen Ölgemälde der Gräfin stand und auf die Rückkehr des Großvaters harrete. Es dauerte länger als gewöhnlich, bis der Graf das blaue Zimmer aufsuchte.

Lisa trat ans Fenster, von welchem man bequem den ganzen Schlosshof überblicken konnte. Die Besichtigung des Hofes war vorüber, denn es war nirgends mehr zu erblicken. Der Graf stand am Eingange der großen Stallungen und schien einige seiner Leute zu kritisieren, ihnen Befehle erteilend. Er war nicht in rosigem Laune, denn Lisa bemerkte die Falten unter seinen Brauen und die finster blickenden Augen. Auch auf dem Haupte des unschuldigen, pflichtgetreuen Inspektors schien sich kein Grimm zu entladen. Selbst Lisa hörte seine scheltende Stimme, ihr frohgemuter Sinn wurde etwas gedämpft. Wie der Großvater jetzt da stand, mit der Reitgerte gestikulierend, bald der über den eilenden Mariell oder dem Pferdeknechte eine Rüge erteilend war es wieder der finstere, unverföhnliche Mann, den Lisa bisher kennen gelernt. Unverföhnlich und verbittert schien sein Charakter zu sein, das war kein Zweifel. O kleine Lisa, es wird dir wohl nie gelingen, das Herz des Großvaters weich zu stimmen, wenigstens nicht in dem Maße, wie du es wünschst.

Lisa trat wieder ins Innere des Zimmers und sprach einige gleichgültige Worte mit Frau Schwarz, die die Spirituslampe unter der Kaffeemaschine wieder entzündet hatte.

"Des Herrn Grafen Laune ist seit dem Morgen plötzlich umgeschlagen. Er war so guter Stimmung. Was mag es nur sein, daß ihn so rasch veränderte?" sagte Frau Schwarz, dem jungen Mädchen einen forschenden Blick zuwerfend.

Lisa errötete. Frau Schwarz tat gerade, als wäre sie schuld an des Großvaters schlechter Stimmung. Sie war doch im besten Einvernehmen mit dem Grafen. Der Inspektor hätte bei Tadel den Namen Werenbold nicht nennen dürfen, sie sah sofort, daß dies in Aufregung gebracht. Zu Frau Schwarz empfand Lisa keine allzu große Zuneigung. Die vortreffliche Dame schien ihr in Wort und Empfindung etwas derb und herrisch. Sie war nicht gewohnt, stets von ihrem sanften Mütterchen und dem guten Vater umgeben.

"Der Großvater fühlt sich vielleicht nicht ganz wohl", sagte jetzt Lisa zu Frau Schwarz. "Dies mag der Grund zu seiner üblen Laune sein."

"Es mag sein", entgegnete Frau Schwarz, doch in einem Tone, der zu sagen schien: Spare deine Worte, ich weiß es besser. Lisa fand ihm im Wege, ihr habt sein bisheriges Leben aus dem Gleichgewicht gebracht, habt ihm die Ruhe genommen. — Sie war nicht erbaut gewesen, als es eines Tages hieß, des Grafen Tochter sei ein Kind wird von nun an wieder beim Vater leben. Sie fühlte sich schon lange unumschränkte Beherrscherin des ganzen großen Hauses. Nun wurde dies mit einem Male anders. Sie nahm natürlich nicht mehr die bevorzugte Stellung ein, denn der Graf wandte sich schon in vielem an seine Tochter, wer weiß, eines Tages wird diese sie vielleicht gänzlich aus dem Schlosse drängen. Sie mußte daher alle Mittel anwenden, um sich auch der Gräfin gegenüber unentbehrlich zu zeigen.

Jetzt ging die Türe, der Graf trat ins Zimmer.

Feurige Kohlen.

Eine Bauerngeschichte aus dem Taunus von Friedrich Rißer.

(Schluß.)

Wilhelm war aufmerksam geworden und sah die Mutter mit besorgten Blicken an. Dann fragte er zögernd:

„Do waas ich jo gar nichts davon, Mutter! Is dann dir un dem Onkel so böß mitgespielt wor'n, daß du ins Wasser gehe wollst? Ja, wie kam dann des?“

„Ich wollt im Lebe Iaa Wort mehr drüber verliere — wollt's mit mir ins Grab nemme! Aber vielleicht is es gut, wenn ich dir's verzähl, daß du dir e Exempel dran nimmst, wenn's mich aach inwenig wortt un quält, als wär's erst gestern passiert. Du host doch die Förstersanna gekennt, die vor e Johrer fünf gestorve is! Die war des sauberste Mädche gewese weit un breit

— schwarz, mit e Paar Nage im Kopp wie feurige Kohle. Troßdem daß sie von geringe Zeit war, habe sich die Vorsch die Baan' wege ihr abgelosse und die schönste Partie hatt' sie mache könne, — aber sie wollt kaan annere wie den Christoph, mein Bruder.

Mit dem war sie aainig und in vier Woche hatt' die Hochzeit sein solle, uff de gleiche Dag mit meiner. Ich war nämlich aach schon seit eme halbe Johr mit dem Förstermar verproche, den du ja aach noch gekennt host — freilich erst, nachdem er sich zu eme richtige Lump ausgewachse hatt'. Meine Leit, deine Großeltern, war der Förster eigentlich nit recht, weil er e bißche en leichtsinniger Kamerad gewese is — aber mein ganz Herz hot an dem bildschöne Vorsch gehängt, und do hab ich's dann mit Bitte un Träne dorchgeseht, daß Vatter und Mutter endlich ja un Amen gesagt have. No — um's forz zu mache — die Anna, die mei best Freindin gewese is, hot sich hinner mei'm Rüde von dem Mar de Kopp verdrehe losse, hot ihr'n Bräutigam, mein gute Bruder, der sei Lebe vor sie gelosse hatt, während der Brautzeit hintergange. Dem Christoph is es von annere Leit zugetrage wor'n; er hot's nit glaabe wolle, bis er's mit eigene Nage gesehe hot — es war bei der Musil in der „Aron“, hinne im Garte. So außer sich wie domols hab ich mein Bruder in sein'm ganze Leve nit mehr gesehe; wenn die annern Vorsch nit bezwische gesprunge wär'n — ich glaab, er hatt den Förster umgebrocht, un wie die Anna vor ihm uff die Knie gefalle is un gebitt un gebettelt hot, er sollt ihr verzeihe — do hot er sie von sich eweggestumpft wie e giftig Tier. Un ich selbst, Willem! Kannst du dir denke, wie mir zumut gewese is? Uff aan Schlag all des Glück vorbei, uff des ich mit ganzer Seel gehofft hatt! Ich hatt dem falsche Ding, der Anna, domols e Messer im Leib herumdrehe könne; der Mar, mein Bräutigam, war mir uff aamol verhaßt wie der böse Feind — un ich hatt ihn vorher doch so gern gehabt! Was soll ich dir von dem Jammer verzähle, der domols über mich komme is — ich hab' geglaabt, nicht mehr lebe zu könne, un nur dem Onkel Christoph hab ich's zu verdanke, daß ich mich nooch un nooch widder zusammengerappelt hab! Uff sein Zuspruch hin hab ich de Vatter selig zwaa Johr später geheirat, un bin an seiner Seit glücklich wor'n — jedenfalls glücklicher, wie ich's mit dem Förstermar gewese wär. Denn wie's mein Vatter un mei Mutter vorausgesagt hatte — der Mar is en Leichtfuß gewese, der mit der Zeit immer lüderlicher is wor'n! Er hot jo die Anna geheirat — aber Gottes Sege war nit bei dere Eh! Gleich im erste Johr hot die Fraa ansege zu kränkele, un do war's aach bald mit ihrer Schönheit vorbei. Du waasst jo, daß sie zuletzt mit ihr'n schwarze Nage ausgehe hot wie e Herz un daß die Rinner vor ihr fortgelaase sein! Ihr Mann aber hot halbe Nächte im Wertschhaus gesehe, hot Kart gespielt anstatt uff sein Dienst zu passe, un do is es dann kumme, wie's kumme mußt! Noochdem er mehr wie zehnmal vom Forstrat verwarnt un aach gestroft is wor'n, have se ihn schließlich zum Deiwel gejagt un do hot er sich dann ganz dem Schnaps ergebe. Schließlich is er im Staabruch, wo er als Handlanger geschafft hot, verunglückt — du waasst's jo! Do hot dann die Fraa mit ihre sechs Wermüder dogesehe! Iaa Mensch im Ort hot was mit ihr zu tun have wolle, weil sie mit der Zeit dorch ihr Unglück e arg Kreizpinn is wor'n un aach gege mich un de Christoph ihr'n Gift verspricht hot. Drum have sie die Leit aach gar nit bedauert, have gesagt: „Alle Schuld rächt sich auf Erden“, un aach ich, Willem — zu meiner Schand muß ich's gesteh — hab ihr ihr Elend von Herze gegunnt! Do is mein Bruder, der Christoph, zu mir komme un hot mir gute Wort gewer, ich sollt der Anna Geld von ihm bringe. Er selbst hot nit mit ihr verkehre wolle, weil dann sei Hülf von de böse Zunge am End Gott waas wie ausgelegt worde wär. Ich hab mich gege sei Zumutung gewehert, weil mir die Fraa zuwider is gewese wie e giftig Krott (Kröte) — aber der Christoph hot nit nooch gelosse — dein guter Vatter hot mir aach zugered, wie's jo sei Art war, un do bin ich dann hingange un hab der Anna des Geld un allerlei, was sie brauchen konnt, gebrocht. Willem — wie

„Ich habe etwas warten lassen“, sagte er in überaus freundlichem Tone und blickte in Lissa etwas ängstlich forschendes Gesicht.

„Man hat seinen Arger, Kind. Kannst froh sein, daß dir so etwas eripart bleibt. Nicht wahr, Frau Schwarz, Sie können auch ein Wortchen darüber reden?“

„Gewiß Herr Graf“, entgegnete die Hausdame. Sie hatte in den langen Jahren ihres Hierseins manch harten Strauß mit dem oft eigensinnigen, störrischen Personal durchzukämpfen.

Als die drei gemütlich beim Kaffee saßen und Lissa glücklich lächelnd zum Großvater aufblickte, der gänzlich verwandelt war und seine schlechte Stimmung draußen gelassen zu haben schien, wurde Besuch gemeldet. Aus dem ungestörten Zusammensein mit dem Großvater war es für heute zu Ende.

Die Oberförsterfamilie ließ sich beim Grafen melden, die auch wenige Minuten später durch den Diener ins blaue Zimmer geführt wurde.

Erfreut erhob sich der Graf und begrüßte seine Gäste, diese seiner Enkelin vorstellend.

Der Oberförster, ein älterer Herr von etwa fünfzig Jahren, nahm neben dem Grafen Platz und die gemütliche lebenswürdige Frau Oberförster kam an Lissa Seite zu sitzen, sich sogleich freundlichst mit dem jungen Mädchen unterhaltend. Frau Schwarz, die ebenfalls von den Oberförstersleuten gebührend beachtet worden, da sie bei kleinen Gesellschaften im Forsthaus oftmals zugegen war, sorgte für frischen Kaffee und Kuchen. So unangenehm Lissa erst die Störung vorkam, so wurde sie mit der Zeit durch die lebenswürdigen und gutherzigen Oberförstersleute sehr angeregt und erheitert.

„Sie müssen auch an meinen kleinen Teeabenden teilnehmen, gnädiges Fräulein“, sagte die Oberförsterin zu Lissa.

„Es sind zwar nicht viel junge Leute darunter. Sie müssen eben mit uns Alten vorlieb nehmen. Jedenfalls ist etwas Geselligkeit in unserem einsamen Landleben nicht zu verachten. Manchmal arrangieren wir reizende Sachen. Marissa Bredeweg, die Schwester unseres jungen Arztes, habe ich auch herangezogen. Es wäre vielleicht ein passender Umgang für Ihre Enkelin“, wandte sich die Oberförsterin an den Grafen.

Ein Schatten flog über des Grafen Antlitz, dann sagte er jedoch freundlich lächelnd: „Gewiß, Frau Oberförster, ich habe nichts dagegen einzuräumen, wenn Sie meiner Lissa etwas Zerstreuung und Abwechslung bieten können.“

„Gerne tun wir das“, erwiderte diese. „Wir wollen gute Nachbarschaft halten“, sagte die Oberförsterin zu Lissa, ihr die Hand reichend, in welche diese ihre schmalen, feinen Fingerchen legte.

„Ja, Frau Oberförster“, erwiderte Lissa, „ich freue mich sehr darauf. Schade, daß Mama heute abwesend ist, sie würde sicher gerne Ihre Bekanntschaft gemacht haben.“

„Was nicht ist, kann noch werden“, entgegnete die Oberförsterin freundlich. „Ich freue mich ebenfalls, die Tochter unseres Herrn Grafen kennen zu lernen.“

Ein Diener servierte jetzt den Kaffee und reichte die Kuchenplatte. Die Unterhaltung wurde nun eine allgemeine; auch Lissa beteiligte sich mit viel Takt und feinem Verständnis daran. Sie war bisher in der Stadt bei den Eltern ziemlich einsam aufgewachsen, da des Vaters längeres Leiden die Geselligkeit im Hause sehr beeinträchtigte. Außer einigen Tanzstundenvergünstigungen hatte Lissa nicht viel mitgemacht; natürlich sie zählte ja auch erst hiebzehneinhalb Jahre und das Leben begann jetzt erst für sie.

Nach eingenommenem Kaffee begaben sich die Herrschaften in den Park. Die Herren schritten voran, die Oberförsterin und Lissa folgten.

„Lassen Sie uns ein bißchen im Pavillon plaudern“, sagte Lissa zu der Oberförsterin. „Es ist solch reizendes Plätzchen, das ich heute früh erst entdeckte.“

„Ich bin dabei“, entgegnete diese, „ich habe schon viel davon reden hören. Bei meinen Besuchen im Schlosse blieben wir meist auf der Terrasse, wo es sich auch gemütlich plaudern läßt.“

„Allerdings“, sagte Lissa, „eine größere Gesellschaft kann der Pavillon nicht aufnehmen. Treten Sie ein, gnädige Frau, wir sind schon zur Stelle“, schloß Lissa, die Türe des Pavillons öffnend.

„Nein, wie entzückend!“ rief Frau Eberhardt überrascht. „Ein kleines Notofischlöschchen. Es fehlt nur noch der Prinz und das Märchen ist fertig“, sagte die Dame und lächelte schelmisch zu Lissa hinüber.

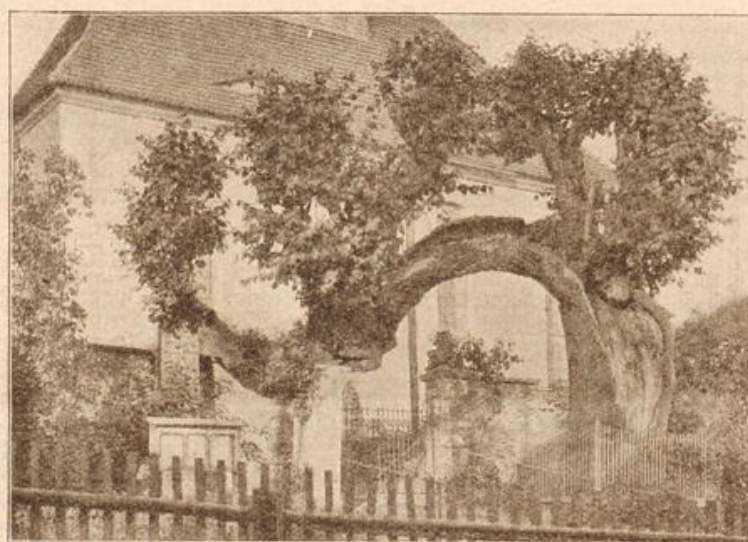
„Großvater hat mir diesen himmlischen Winkel zur Verfügung gestellt. Ich will hier an trüben Tagen meine Staffelei aufstellen.“

„Sie malen, gnädiges Fräulein?“ sagte die Oberförsterin.

„Ein wenig, das heißt, mein Talent ist nicht hervorragend. Es macht mir viel Freude, wenn ich auch nur Dilettantin bin.“

„Es ist kein Meister vom Himmel gefallen“, entgegnete Frau Eberhardt, sich auf einem der kleinen Stühlchen niederlassend.

(Fortsetzung folgt.)



Eine Linde als Friedhofspforte. (Mit Text.)

ich des Elend gesehe hab, das bei meiner bitterste Feindin geherrscht hot, do is e tiefes Erbarne über mich komme. Geschämt hab ich mich vor mir selbst, weil ich dere



Professor Wilhelm Hasemann. (Mit Text.)

Unglückliche alles Schlechte gegunnt hatt un fest hab' ich mir vorgenommen, unserm Herr Jesus Christus zu gehorche, der gesagt hot: „Iut wohl denen, die euch verfolgten und beleidigten!“ Der Onkel Christoph und wir — dein guter Vatter un ich — habe uns der Familie angenomme — doch ich wollt's jo forz mache — wir have gesorgt desor, daß die arme Leit vor der äußerste Not bewahrt bliebe un daß die Kinner zu brave Mensche sinn wor'n. De aanzige Dank desor war, daß mich die Anna, wie sie am Sterbe war, rufe hot losse un hat zu mir gesagt: „Phi-

lippine — du host feurige Kohle uff mei Haupt gesammelt, wenn's en Herrgott gibt, will ich ihn bitte, daß er dir an dei'm Bub ver-
gilt, was du an uns getan host! Dein Willem soll glücklich wer'n! Seit der Stund is mir's immer, als hätt ich von unserm Herrgott was zu fordern — etwas, des die arm Anna for mich ausgebitt hot — dei Glück, Willem!“
Wieder verhüllte Frau Köhler die Augen mit dem Taschentuch und ein leises Zittern ihrer Gestalt ließ erkennen, wie sehr sie die Erinnerung bewegte. Wilhelm war von dem Gehörten tief ergriffen. Er wollte eben ein paar tröstende Worte an die Mutter richten, als die alte Mine eintrat, um das Geschirr wegzuräumen und in grämlichem Ton zu melden, daß die dort drüben (Mine meinte damit die Branders) schon wieder etwas Neues ausgeheckt hätten, um sie, die Nachbarn, zu ärgern.

„Schon de ganze Nachmittag zisch't's, pumpert's un quietscht's do drübe im Hof, daß einem die Ohren weh tun!“ jagte sie. „Do is wahr-

scheinlich etwas in dem klane Schuppe an der Maschinerie kaputt, womit sie des neimodisch Licht mit dem foriose Name, Art in der Lene, oder wie's haast, mache! Des braucht mer sich doch wahrhaftig heut uff de helle Sonntag nit gefalle zu losse!“

Wilhelm achtete nicht auf das Geschwätz der Alten und begab sich hinaus in den Hof. Er hatte vorhin auch die eigentümlichen Geräusche in dem nachbarlichen Anwesen gehört, denselben aber weiter keine Beachtung geschenkt. Jetzt wollte er doch einmal sehen, ob er deren Ursache vielleicht feststellen könne. Doch war im Nachbarhause jetzt alles still; nur das Gaderen der Hühner und zuweilen das behagliche Brummen einer Kuh klang herüber. Am Fenster des ersten Stods sah Wilhelm im Fluge die junge Frau Karl Branders, die ihren Säugling auf den Armen wiegte. Fast hatte es ihm geschienen, als hätte sie ihm freundlich zugewinkt, doch mußte das wohl eine Täuschung gewesen sein, denn wie sollte sie, die sich immer so fremd gegen ihn stellte zu einer solchen Vertraulichkeit kommen?



Dr. Geßler,

der neue Oberbürgermeister von Nürnberg.
Phot. Laible & Co., Regensburg.

Ein Heldenstück.

In Gedanken verloren schritt er durch die Scheune und den dahinter liegenden Garten, an dessen Ausgang sich unmittelbar der Bergwald anschloß. Ein steiler Pfad führte nach einem vorspringenden Punkt, von welchem man das Dörfchen und das armutige Tal übersehen konnte. Auch in den Hof des Branderschen Anwesens hatte man von dort einen Einblick.



Dr. Theodor Außer,

der neue Oberbürgermeister von Mannheim.
Phot. D. Bischoff, Jülich.

Oben angekommen, ließ sich der junge Mann auf der an dem reizenden Plätzchen stehenden Ruhebänk nieder und dachte über das von der Mutter Gehörte nach. Eine solche Seelengröße hätte er dem immer zur Heiterkeit neigenden Onkel Christoph nicht zugetraut. Tiefe Ehrfurcht erfüllte ihn vor dem Greise, der das ihm angelane Leid, die Zerstörung seines ganzen Lebensglückes, damit vergolten hatte, daß er derjenigen, die ihn betrogen, in ihrer bitteren Not die Hand zur Hilfe reichte. Fürwahr, Onkel Christoph trug echtes Christentum im Herzen, ohne darüber viel Worte zu machen, — würde er, Wilhelm, sich jemals zu solchem Edelmut emporzuschwingen können?



Der große Schiffsverkehrsverkehr auf der Fulda. (Mit Text.)

Von der gegenüberliegenden Berghöhe tönte Musik. Dort wurde heute das Walsfest des „Männergesangsvereins“ abgehalten, zu welchem alles, was im Dorfe Beine hatte, nach Schluß des

Chorgefängnis mitzuwirken. Sich erhebend und zum Gehen abscheidend, warf er noch einen Blick hinab in das Dorf und wurde auf einmal aufmerksam. In dem Branderischen Hause begann



Krieg im Frieden. Nach einem Gemälde von Fritz Freund. Copyright 1893 by Franz Ganssäng in München. (Mit Text.)

Gottesdienstes gegangen war. Auch Wilhelm gedachte das Fest zu besuchen, einesteils um sich zu zerstreuen, andernteils, weil er dem Herrn Lehrer bestimmt versprochen hatte, zu erscheinen, um mit seiner schönen Baritonstimme bei den vierstimmigen

es wieder zu zischen und zu brausen und aus dem dicht an das Bohnhaus angebauten Backsteinschuppen stieg leichter Rauch empor. Da war am Ende etwas an der Azetylen-Lichtanlage nicht in Ordnung; Karl Brander schien nicht zu Hause zu sein,

denn die Remise stand offen und der leichte Wagen, mit dem die Familie Sonntags auszufahren pflegte, fehlte. Ob der alte Knecht, der Matthes, der eben langsam nach dem Schuppen zugeht, etwas von der Anlage verstand? Der hatte sicherlich keinen Dunst davon! Wenn man etwas derartiges einrichtete, sollte doch immer jemand in der Nähe sein, der sich auf die Behandlung der Anlage verstand, denn wie leicht konnte ein Unglück geschehen!

Er hatte noch nicht ausgedacht, als er entsezt zusammenfuhr. Ein dumpfer Krach erschütterte plötzlich die Luft. An der Stelle, wo der Schuppen im Branderischen Hofe gestanden hatte, schoß eine ungeheure Feuerfäule empor, die den unteren Teil des Hauses umhüllte und in die geöffneten Fenster und Türen schlug. Der alte Knecht lag der Länge nach im Hofe, wahrscheinlich von dem durch die Explosion erzeugten Luftdruck niedergeworfen. Und die junge Frau mit dem Kinde befand sich in den oberen Räumen, wie Wilhelm noch vor wenigen Minuten gesehen hatte. Varmherziger Himmel — die war ja rettungslos verloren, denn die Flammen versperrten ihr den Ausgang nach dem Hofe und die nach der anderen Seite gelegenen Fenster des Hauses, welche die Bedrohte vielleicht erreichen konnte, gingen direkt nach dem tiefen Wildgraben, der sich vom Berge herabzog. Ein Sprung da hinab bedeutete sicheren Tod!

In rasenden Sätzen war Wilhelm, dies erwägend, den steilen Waldpfad hinabgestürzt und befand sich in wenigen Minuten in dem hinter den Scheunen liegenden Garten. Er dachte nicht daran, daß es die Frau seines erbitterten Feindes war, die ihm nach seiner Auffassung Liebe geheuchelt hatte; alles Ungemach, das ihm Karl Brander zugefügt hatte, war vergessen — nur helfen wollte er, helfen, — dem Onkel Christoph gleich wollte er feurige Kohlen auf das Haupt des Widersachers sammeln. Bis vom Dorfe her Hilfe kam, war das Unglück gewiß längst geschehen, denn alle Leute befanden sich ja droben auf dem Festplatze oder auf dem Wege dahin; er mußte allein die Rettung versuchen.

Eine erstickende Hitze schlug ihm entgegen, als er den Hof seines Anwesens betrat. Mit einem Sprunge sich auf die Trennungsmauer schwingend, überfah er mit einem Blide, daß vom Hofe aus ein Vortreten des Branderischen Hauses unmöglich war, denn die Flammen hatten fast den ganzen unteren Teil des Hauses erfaßt und leckten gierig an dem nach der Straße gelegenen Teil empor. Along da nicht ein gedämpfter Hilfschrei aus den oberen Räumen? Verzweifelt sann der junge Mann auf Rettung — da durchblühte ihn jäh ein Gedanke. Hatte nicht die nach dem Garten führende Scheumentür des Nachbarhauses offen gestanden? Ja — nur auf diesem Wege konnte er zu den in der äußersten Todesnot Befindlichen gelangen! Wie ein Rasender stürmte er in den neben dem Stalle befindlichen Schuppen, ergriff ein schweres Beil und eilte durch den Garten in die Scheune Branders. Die nach dem Gebälk führende Leiter emporsteigend, faßte er an der Hinterwand des Wohnhauses festen Fuß und ließ das Beil mit wuchtigen Schlägen auf die Mauer fallen, hinter welcher sich die vom Feuer Abgeschnittenen befanden. In wenigen Minuten hatte er eine Bresche geschlagen, durch die er in das Zimmer schlüpfen konnte, das sich schon mit Rauch zu füllen begann. Das Zimmer war leer, doch meinte Wilhelm, aus dem antösenden Raume ein leises Wimmern zu vernehmen. Rasch die trennende Tür aufstossend, sah er die junge Frau über dem Bettchen des Kleinen liegen, als wolle sie ihn mit ihrem Leibe gegen die immer näher rückende fürchterliche Gefahr schützen. Schwelender Rauch drang durch die Ritzen des Fußbodens, durch die Spalten der Tür, und ein unheimliches Geknatter verriet, daß das Feuer bereits die Treppe und das Holzwerk des Flurs draußen ergriffen hatte.

„Um Himmels willen, schnell, Frau Brander!“ rief Wilhelm entsezt und faßte die Hingesunkene an der Schulter. Da gewahrte er, daß das junge Weib ohnmächtig geworden war und daß die wimmernden Töne von dem Kinde in dem Bettchen herrührten. Da galt es kein langes Besinnen. Im Nu hatte er die schlanke Gestalt an sich gerissen, das Kind mit dem anderen Arm aus der Wiege gehoben und strebte nach dem rettenden Ausgang zurück. Und kaum hatte er mit seiner doppelten Last die in die Mauer geschlagene Öffnung durchtroffen, als ein dumpfes Getöse verkündete, daß jedenfalls der Einsturz einer Wand oder einer Decke in dem brennenden Hause erfolgt war. Aus der in die Wand gebrochenen Lücke quoll der Rauch in dicken Schwaden und die höchste Zeit war es, daß er mit den Geretteten den Boden der Scheune und das Freie erreichte, ehe das auf dem Gebälk lagernde Heu und Stroh in Brand geriet. Gott sei Dank! Als er mit der jungen Frau im Arm die Leiter bestieg — das Kind hatte er auf das Heu gelegt — streckten sich ihm von der Treppe aus helfende Arme entgegen. Onkel Christoph war ihm nachgekommen und nahm ihm die Ohnmächtige ab, so daß er sofort wieder nach oben steigen und das Kind herabholen konnte. Eine Minute noch, und es wäre zu spät gewesen.

Schon begann es oben im Gebälk unheimlich zu knistern, und kaum hatten die beiden Männer den Garten erreicht, als das Innere der Scheune in vollen Flammen stand.

Unerwartete Aufklärung.

Reuend von der fürchterlichen Anstrengung der letzten Viertelstunde trug Wilhelm die gerettete junge Frau hinüber nach dem Hause, indes Onkel Christoph mit dem Kinde auf den Armen folgte. Auch in dieser Schreckensstunde spielte um die Lippen des Greises das milde Lächeln, das man stets an ihm gewohnt war, doch lag in seinen unverwandt auf den Nissen gerichteten Augen ein seltsam freudiger Glanz, als wäre ihm durch die wackere Tat des jungen Mannes eine freudige Offenbarung geworden. Auf der Schwelle des Hauses stand händeringend Mutter Köhler und sah mit schreckensbleichem Gesicht nach dem brennenden Hause hinüber, vor welchem sich jetzt auf der Straße eine schreiende und durcheinander laufende Menschenmenge angesammelt hatte. Die Sturmglocke schlug und eben rasselte die Feuerspritze heran, um endlich das Rettungswerk zu beginnen. Mit größter Lebensgefahr wurde seitens der Feuerwehr das brüllende Vieh aus den Ställen gezogen — der Knecht Matthes war schon vorher von einigen herzhafteu Männern geborgen worden —, dann suchte man den vorderen Teil des Hauses sowie die Nachbargebäude vor den Flammen zu schützen, was auch bei der herrschenden Windrichtung gelang.

Mutter Köhler nahm sich sofort des kleinen Buben an, der in ein mörderisches Gebrüll ausgebrochen war, während Wilhelm die junge Frau in die Schlafstube der Mutter trug. Ein eigenartiges Gefühl durchrieselte ihn, als er den Odem des jungen Weibes, dessen Haupt an seiner Schulter lehnte, an seiner Wange verspürte; das schöne bleiche Gesicht kam ihm ganz verändert vor — gar nicht mehr so voll und rund, wie er es noch vor wenigen Tagen gesehen hatte. War es die Einwirkung des Schreckens, daß Frau Brander viel schmaler ausah — gerade so wie damals, als er sie auf der Lindenhofener Kirchweih kennen gelernt hatte? Die Frau war doch in den zwei Jahren ihrer Ehe wesentlich stärker geworden!

Eben wollte Wilhelm seine Bürde auf das Bett der Mutter legen, als die Bewußtlose die Augen aufschlug und verwundert um sich sah. Als ihre Blicke denen ihres Retters begegneten, ging ein verschämtes Rot über ihre Züge und, sich aus seinen Armen losmachend, stammelte sie:

„Des Kind — wo is des Kind — dem Lenche sei Fritsche?“
„Beruhige Sie sich, Frau Brander — Ihr Fritsche is bei meiner Mutter! Höre Sie nit, wie er freischt? Im letzte Aagebild hab' ich Ihne un Ihr Kind herausgeholt — Gott Lob un Dank, daß ich nit zu spät bin komme!“

Verwundert sah ihn die junge Frau eine Weile an und fragte dann: „Mei Kind? Ja, for wen halte Sie mich dann — am End for mei Schwester? Die is doch mit dem Schwager un dem Schwiegervatter heut nooch Lindenhofe gefahre!“

„Sie sinn nit die Frau Brander?“ schrie Wilhelm auf. „Ja wer sinn Sie denn?“

„Ei — kenne Sie mich dann nit mehr? Ich bin doch des Zulche Kießer, mit dem Sie vor zwaa Johr uff unjerer Kerk in Lindenhofe so viel getanzt hawe! Die Fraa Brander, des Lenche, is doch mei Zwillingsschwester — wußte Sie des dann nit?“

In Wilhelms Kopf wirbelte es — er wußte nicht, ob er wache oder träume. Das war nicht Frau Brander, die er gerettet hatte, an der sein Herz hing — nein, nicht an ihr hing sein Herz, sondern an dem Mädchen, das damals einen so unauslöschlichen Eindruck auf ihn gemacht hatte. Wäre es möglich, daß alles Leid und alle Bitternis der letzten zwei Jahre nur durch ein unglückseliges Mißverständnis hervorgerufen worden waren? Ein berauschesendes Glücksgefühl kam über ihn, und die Hand der Errötenden ergreifend, sagte er bebend:

„Zulche heiße Sie? Und ich hab' doch domols en Borich aus eierm Ort nooch Ihr'm Name gefrogt, und der hot gesagt, Sie wär'n des Kießers Lenche!“

„Wir sinn domols oft mitenanner verwechselt wor'n! Des Lenche war jo nur e halb Stund lang bei der Musit un is dann haamgange, wo ihr Schatz, der Karl, ihr jehiger Mann, uff sie gewart hot. Die hawe dann de ganze Mittag behaam bei der Mutter geseße. Aber ich muß emol nooch dem Fritsche sehe — es is mir doch anvertraut wor'n!“

„Des Fritsche is bei meiner Mutter gut uffgehobe!“ beschwichtigte der Bursche, indem er die sich zum Gehen Anschickende zurückhielt. „Zulche — wenn Sie wüßte, wie ich mich die ganz Zeit her um Sie gegrämt hab! Spinnefeind bin ich wege der Geschicht mit mei'm beste Freund wor'n, un alles war en Irrtum — en Irrtum! E aanzig Wörtche vom Karl un alles wär klar gewese!“

„Ja — Sie hawe ihn aber doch domols wege dem Lenche gefrogt un hawe ihn nicht geglaabt, daß des Lenche sein Schatz

is!" erwiderte sie verschämt. „Sie haue jo aach emol mit dem Lenche getanzt un dann erst mit mir de ganze Mittag! Des Lenche hot domols e blau Kleid angehabt un ich e weißes — wisse Sie's nit mehr?"

„Herrgott, ich glaab, ich geb en Narr!" rief der Bursche verzweifelt. „Also wege dem Irrtum hab ich mei ganz Glück verzehrt? Des Mädche im weißen Kleid — du, Zulche, host mir's angetan — an dich hab ich denke müsse Tag un Nacht! Aber vielleicht is es noch nit zu spät — vielleicht kann noch alles gut wer'n! Zulche — was ich dir domols uff der Korb gesagt hab, daß ich kaa lieber Fraa for mich wüßt, wie dich — ich sag's heut widder! Und du host mir domols zur Antwort gewe: „Ich will's emol abwarten, ob's Ihr Ernst is! Waaßt du's noch, Zulche? Es is mein Ernst, Zulche — hier steh ich und froge dich: Willst du mei lieb Weib wer'n, des ich uff Hände trage will? Willst du, Zulche?"

Wie ein entfesselter Strom waren die Worte von seinen Lippen geflossen. Unwillkürlich war er zu dem traulichen „Du" übergegangen und hatte das Mädchen stürmisch an sich gezogen.

Sie wehrte ihm nicht. Mit verschämtem Lächeln zu ihm aufblickend, sagte sie leise:

„Ich hab uff Ihne gewart —"

„Nenn mich du, Zulche — nenn mich du!" unterbrach er sie.

„Gewart hab ich uff dich mit Schmerz —"

„Aber Wilhelm — um Himmelswille, was fällt dir ein?" rief da Frau Köhler, die auf die Schwelle der Wohnzimmertür getreten war und in namenlosem Schrecken auf das eng umschlungene Paar sah. „Waaßt du nit, daß geschriebe steht: Du sollst nicht begehren deines Nächsten Weib? An Sie, Frau Brander — könne Sie das vor Ihr'm Mann verantworte?"

„Mutterche," erwiderte Wilhelm selig lächelnd, indem er Arm in Arm mit dem geliebten Mädchen vor die Greisin trat, „des is nit die Fraa Brander, des is ihr Zwillingschwester, des Zulche, dem mei' ganz Herz gehört! Unser Herrgott hot alles zum Gute gelenkt!"

Mutter Köhler schlug die Hände über dem Kopf zusammen und sah das Mädchen verständnislos an. „Die Zwillingschwester vom Brander seiner Fraa?" rief sie dann erstaunt. „Ja, is es dann menschenmöglich? Ei, die is jo der Brandern wie aus dem Gesicht geschnitte — nur e bißche schmünziger (schmäler) is sie! Un um des Mädche is dir's gewese — gar nit um den Brander sei' Fraa? Ja, aber Willem, wie is dann —"

Die Sprecherin wurde durch lautes, aus dem Wohnzimmer kommendes Schreien und Jammern einer Frauenstimme unterbrochen. „Mein Kind, wo is mei' Kind, mei' Frische?" rief es in herzerreißenden Tönen und, sich umwendend, sah sich Frau Philippine der jungen Frau Brander gegenüber, die der am Tische sitzenden alten Mine den Kleinen aus den Armen riß und ihn stürmisch liebte. Ihr Gatte Karl Brander und dessen alter Vater traten eben gleichfalls mit angstverstörten Gesichtern in die Stube. Ersterer stieß beim Anblick seines unversehrten Raben ein befreiendes „Unserm Herrgott sei Dank!" aus und wandte sich dann mit fragenden Blicken an Wilhelm Köhler, der, immer noch das schöne Zulchen an der Hand haltend, ebenfalls in die Stube gekommen war und lächelnd auf die Gruppe sah.

„Willem," sagte Karl Brander, näher tretend, mit bebender Stimme, „des host du getan, wie mir die Zeit draus verzählt haue? Du host mei lieb Kind un mei Schwägern im letzte Augenblick aus dem Haus geholt? Wie soll ich dir dante, Willem?"

„Daß du alles begrawe un vergesse sein läßt, was zwische uns vorgange is, Karl!" erwiderte Wilhelm herzlich, indem er dem Nachbarn die Hand drückte. „En unglückseliger Irrtum hot uns alle zwaa mit Blindheit geschlage — lache könnt mer drüber, wenn's mich nit zwaa schöne Johr von mei'm Lebensglück gekost hätt! Hier steht des Mädche, des mir's angetan hot — des Zulche wollt ich freie un hab geglaabt, es wär des Lenche — hab dich wege dem Lenche gefrogt, weil ich falsch belehrt war! Jetzt hab ich mir des Zulche aus dem Feuer geholt un geb's nit mehr her, solang mich unser Herrgott uff der Welt läßt!"

Einen Augenblick standen sich die beiden noch gestern so erbitterten Feinde stumm gegenüber — nur ihre Blicke redeten. Und verständlich mußte die Sprache beider Herzen sein, denn schweigend sanken sie in die Arme zum Gelöbniß eines unverbrüchlichen erneuerten Freundschaftsbundes.

„Wie gut, daß du dir dem Herrn Farrer sei' Predigt zu Herzen genomme host, Willem!" sagte da Onkel Christoph, der sich während der ganzen Szene still im Hintergrunde gehalten hatte und jetzt mit dem gewohnten milden Lächeln vortrat. „Die feurige Kohle, die du uff des Haupt von dei'm vermeintliche Widersacher gesammelt host, sim zum helle Licht wor'n, des dir gezeigt hot, wo dei' Glück verborge war! Unser Herrgott mög des Licht immer fortbrenne losse!"

Der Feuerlärm draußen begann zu verstummen. Den Anstrengungen der waderen Feuerwehr war es gelungen, den Brand

auf seinen Herd zu beschränken. Der vordere Teil des steinernen Hauses hatte den Flammen getrogt, nur die nach der Scheune zu gelegenen hinteren Räume und die Scheune selbst waren der Wut des Elements zum Opfer gefallen. Die Trümmer der Scheune bildeten eine glühende Masse, aus welcher die von den Spritzen hineingeschleuderten Wasserstrahlen als zischende Dampf-säulen wieder emporstiegen. Wo der Badsteinschuppen für die Lichtanlage gestanden hatte, war die Wand des Hauses eingestürzt; ebenso die Decken der beiden Räume, aus welchen Wilhelm Köhler das schöne Zulchen und das Kind gerettet hatte.

Hand in Hand mit dem wiedergewonnenen Freunde trat Karl Brander auf die Brandstätte. In seinem Antlitz leuchtete es freudig, so daß die zahlreichen in dem Hof versammelten Leute ihn verwundert ansahen und sich zuraunten:

„Der scheint sich jo wenig aus sei'm Unglück zu mache! Kaa Bummer, der is gut versichert un seine Zeit is Gott sei Dank nir passiert! In e paar Woche is do alles widder schön in der Reih!"

Karl Brander legte den Arm um die Schultern des heldenmütigen Retters und sagte, auf die glostenden Trümmer der Scheune zeigend:

„Willem — die feurige Kohle haue uns widder zusammen-geschweift — for immer! Unser Herrgott walt's!"

Minister-Revue unter Friedrich dem Großen.

Unter Friedrich dem Großen fand jedes Jahr im Monat Juni die sogenannte Ministerrevue statt. Sämtliche Minister des Generaldirektoriums und die Regiedirektoren kamen zusammen, um Abschluß über Einnahme und Ausgabe zu halten und ihre Etats sich erneuern zu lassen. Es war dies jedesmal ein schwerer Tag für die Minister. Sie standen im Halbkreis versammelt morgens im Schlosse Sanssouci, und in stummer Ehrerbietung blickten aller Augen nach der Tür, durch die der Herr eintreten sollte. Er ließ nicht lange auf sich warten: er trat ein, lästete ein wenig den verschobenen dreieidigen Hut und sagte mit sonorer Stimme: „Bon jour, messieurs!" (Guten Tag, meine Herren!). Dann trat er näher in den Kreis und fixierte jeden der Minister mit seinem gestrengen, durchbohrenden Blick vom Scheitel bis zur Fußsohle. Diese Revue dauerte kaum einige Minuten, dann kam das Examen. Dieses geschah außer der Reihe. Der König wollte von dem Befragten wissen, wie in seinem Geschäftskreise die Geschäfte stünden und ob sie im letzten Jahre vorgerückt seien. Erfolgte eine bestimmte, mit Tatsachen belegte Antwort, so war er zufrieden und schloß das Examen mit den Worten: „Eh bien!" (Nun gut!) Zu einem Minister aber, der auf die Frage stockte und nicht genügende Antworten erteilen konnte, sagte er: „Herr, das sind leere Exküsen! Finde ich Ihn das nächste Mal wieder auf einem faulen Pferde, so werde ich Ihn nach Spandau schicken! Merk Er sich das!" Und dabei klopfte er ihm mit dem Rückstock dreimal sehr empfindlich auf die Achsel. I.

Fürs Haus

Handschuhbehälter.

Der 40 cm lange und 30 cm breite Behälter besteht aus zwei oben zusammengehefteten und an den Ecken spitz zulaufenden Rissen mit einem Überzug aus weißem Batist. Die Innenflächen sind über einer Watteinlage mit rosa Pongee gefüttert. Der obere Teil des Behälters zeigt



in der Mitte eine mit weißer Seide oder Twist ausgeführte Nadelsticherei, während die Ecken mit 5 cm breiten Spitzen einfaßen eingefast sind. Ein schmaler Saum aus Batist umgibt die Spitzen einfaßen und den Rand der mit einer in leichte Falten gelegten Spitze abschließt. Rosafarbene Seidenschleifen zieren die beiden Ecken des unteren Teiles. Zum Schließen werden innen an den Seiten und der Mitte weiße Druckknöpfe angebracht.

Unsere Bilder

Die neue Universität in Zürich. Die neue Universität in Zürich, ein Werk Professor Moers, geht jetzt ihrer Vollendung entgegen; im Frühjahr soll die feierliche Einweihung derselben stattfinden. Unsere Aufnahme zeigt den nördlichen Teil des herrlichen Baues, welcher das biologische Institut enthält, und den großen Turm, der die beiden Flügel des Gebäudes verbindet.



Die Kinder!

— „Papa, wenn du mir ein Stück Schokolade mitbringst, dann sage ich dir auch, wo der Hausschlüssel hängt!“

in Erlangen. Seit 1910 bekleidete er das Amt des ersten Bürgermeisters von Regensburg.

Der neue Oberbürgermeister von Mannheim. Der kürzlich zum Oberbürgermeister der Stadt Mannheim gewählte bisherige Oberbürgermeister von Fürtth in Bayern, Dr. Theodor Kufer, ist ein außerordentlich tüchtiger Beamter, der früher in Düsseldorf als Beigeordneter, dann in München als Ratsassessor tätig war. Er ist 1864 in Amberg in Bayern geboren.

Der große Schiffsverkehrsverkehr auf der Fulda. Die Regulierung der Fulda ist so weit durchgeführt, daß vor kurzem die Eröffnung des Schiffsverkehrs erfolgen konnte. Gleichzeitig erfolgte die Einweihung eines großen Walzenwehrs, welches aus zwei Toren, die durch eiserne, stark verriefte Walzen geschlossen werden und aus einer Doppelschleuse besteht. Hierdurch dürften in Zukunft die häufigen Übersutungen der unteren Neustadt in Kassel beseitigt werden. Unser Bild zeigt das neue moderne Walzenwehr in Kassel.

Krieg im Frieden. Hurra, die Schule ist aus! Noch nie ist es den Jungen so lang geworden mit der letzten Stunde, noch nie haben sie das Glockenläuten, das ihnen die Freiheit gab, so sehnsüchtig erwartet wie heute. Denn während sie noch eingepfercht in die engen Schulbänke saßen, hatte sich das große Ereignis schon zugetragen, in dichten Wolken, als wenn Frau Holle einen ganzen Bettstuhl schüttelte, fiel der erste Schnee! Die in der Nähe des Fensters saßen, konnten sehen, wie er auf dem Boden liegen blieb, wie er sich höher und höher schichtete, alles mit seiner flaumigen weißen Decke überzog. Wenn doch die Stunde zu Ende, die Schule erst aus wäre! Und nun, endlich zog die Schelle draußen im Korridor an. Die Minute, bis die Lehrer Schluß machten und die Klassen verließen, wurde zur Ewigkeit. Aber dann — dann ging's wie die wilde Jagd hinaus und über den schönen, frischen, weißen, weichen Schnee her. Hui, das gab eine Schneeballschlacht! Und das fröhliche Leben der Schulkinder, wie es uns Fritz Freund so lustig malt, kann einem wirklich selbst Lust am Winter machen.

Allerlei

Angakant. „Das ist die fünfundsiebenzigste Pfandung, die ich bei Ihnen vornehme, Herr Holzhuber!“ — „Zawohl! — und da bringen Sie meiner Frau nicht mal einen Blumenstrauß mit?“

Konzentrierte Arbeit. Dame (zum Dienstmädchen): „Sie haben ja wieder einmal nichts getan, Kathi! Jedesmal, wenn Ihr Bräutigam zum Besuch hier war, ist das einzige, was ich in der ganzen Wohnung aufgeräumt finde, die Speisekammer.“

Durchtrieben. Verteidiger: „Haben Sie mir nichts verborgen, was für die Verteidigung Ihrer Unschuld von Bedeutung ist?“ — Gefangener: „Nein, nur den Ort, wo ich das Geld verborgen habe, denn das brauche ich selbst.“

Gesetze der Alten. Bei den Perfern konnte man einander wegen des Laßers des Andants vor Gericht belangen und der Angeklagte wurde, wenn schuldig befunden, sehr hart bestraft. Ein Gesetz war auch bei diesem Volke, daß, wenn einer auf Leben und Tod angeklagt ward, sein ganzes voriges Leben in Betrachtung gezogen wurde. Erst wenn dieses verurteilt, gefunden war, konnte ein Todesurteil gesprochen werden. Solon erklärte einen Sohn von aller Verpflichtung gegen seinen Vater frei, wenn dieser ihn nicht einen ordentlichen Verurteilten hatte erkennen lassen. Wer dreimal nacheinander des Missethates war überführt worden, war nach seinen

Gesetzen ehelos. Wer sein väterliches Vermögen verschwenden hatte, verlor sich und Stimme in der Gemeinde.

Friedrich der Große und das Kammergericht. Ein Bauer im Brandenburgischen, der einen Prozeß wider seinen Gerichtsherrn hatte, kam in Begleitung seiner Frau nach Potsdam und übergab dem König Friedrich dem Großen eine Supplik, weil er auf diesem Wege sich ohne große Weitläufigkeit Recht zu schaffen hoffte. Der König las das Bittschreiben in Gegenwart des Bauers und sagte ihm statt des Bescheides: „Du mußt deine Sache beim Kammergericht anbringen.“ — „Ja,“ entgegnete der Bauer, „da sind wir schon gewesen.“ — „Nun,“ erwiderte der König, „da kann ich dir bei allem guten Willen nicht helfen.“ Der Bauer, der sich auch die letzte Quelle, sein vermeintes Recht zu erhalten, verstopft sah, zog seine Frau, die immer noch den König zu einem Nachspruche in ihrer Sache zu gewinnen hoffte, am Rode fort, indem er zu ihr sagte: „Komm, komm, Siehe, du hörst wohl, daß er mit dem Kammergericht unter einer Dede liegt.“

Gemeinnütziges

Gartenarbeit im Januar. Im Monat Januar ist im Garten nicht viel zu tun. Wenn viel Schnee fällt, müssen Obst- und Zierbäume kräftig geschüttelt werden, damit die Äste unter der Schneelast nicht brechen. Kommt es dennoch vor, so müssen die Bruchstellen glatt gesägt werden. Damit der Frost nicht eindringen kann, ist es ratsam, die Schnittflächen mit Lehm oder Baumwachs zu überstreichen. Ferner ist es notwendig, zu Frühjahrsaumpflanzungen die Löcher auszuheben, damit sie tüchtig ausfrieren. Die Gemüßebeete sind mit Komposterde zu überlegen. Das Abraupen der Obstbäume muß sorgfältig fortgesetzt werden. Das Abtragen der Stämme mit einer Stahlbürste ist zu diesem Zweck zu empfehlen. Danach ist das Streichen mit Kalkmilch ratsam. Ältere Samen sind auf ihre Keimfähigkeit sorgfältig zu prüfen. Sie werden angefeuchtet auf ein Löschpapier gelegt und feucht erhalten. Fangen sie an zu keimen, sind sie gut. Zimmerblumen müssen auf Ungeziefer untersucht werden. Blattläuse werden durch Abwaschen mit einer Lauge aus Soda und Seife entfernt, Schildläuse müssen bei Anwendung der Lauge mittels einer Stahlbürste abgeburstet werden. In den Blumenbeeten ist auf zarte Gewächse achtzugeben. Bedecken mit Laub, Tannenreisig oder Stroh ist nötig. Auch Zwiebelbeeten tut eine Bedeckung gut. Kissenbeete sind gegen Hagelsturz zu schützen. Die Aussaat von Primeln und Aniseln auf Schnee ist angängig. Fehlt der Schnee, muß die Aussaat mit zerhacktem Moos bedeckt und dieses feucht erhalten werden.

Weintemperatur beim Genuß. Rheinwein (weißer) und Moselwein werden so kalt wie nur möglich serviert. Rotwein muß eine subnormale Temperatur haben. Portwein dagegen schmeckt am besten vom Eise.

Wer den Winter über die für den Gemüsegarten notwendigen Bodenarbeiten ausführt, grabe und rigole nicht bei Regenwetter, überhaupt bei übermäßig feuchtem Boden nicht. Das Erdreich wird dann klumpig und für lange Zeit unfruchtbar.

Gegen den Stachelbeermelken. Wo sich diese Krankheit im Sommer zeigte, sollten die Sträucher jetzt ganz kurz zurückgeschnitten werden, wobei das abfallende Holz zu verbrennen ist. Hierauf erfolgt eine gründliche Bepflanzung mit einer zweiprozentigen Schwefelkalklösung.

Auflösung.

M	A	G	D	E	R	U	R	G
O	K	S	R	O				
N	A	E	N	L				
D	U	L	E	D				

Somonym.

Ich zeige dir manche grüne Au,
Auf mir errichtest du heiligen Bau.
Julius Fald.

Logogriph.

Mancher Tourist mich lähn erstahmt,
Zum Erden bin ich auch bestimmt.
Julius Fald.

Buchstabenrätsel.

A	A	E	B	B
E	E	E	E	E
E	F	G	G	H
I	L	L	L	N
O	R	R	S	U

Die Buchstaben in vorstehender Figur sind so anzuhellen, daß fünf Wörter von folgenden Bezeichnungen entstehen: 1) Eine Feldfrucht. 2) Eine Tonart. 3) Ein Tischgerät. 4) Ein Berg in der Schweiz. 5) Eine Naturerscheinung.

Sind die Wörter richtig gefunden, so ergeben die beiden Diagonalen zwei neue Wörter, und zwar von links nach rechts ein Tischlerwerkzeug, von rechts nach links einen Gießstein.

Paul Klein

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Rösselsprungrebus.

E	Ba	T
J	Ba & Ba	Q
	Ba	R
S		R
N	S	P

Auflösung des Scherzrätsels in voriger Nummer:

Entzwei.

Alle Rechte vorbehalten.
Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.